1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 14. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **2. April 1863.**

Inhalts-Uebersicht.

Mittheilungen über die Resultate einer Kuhwirthschaft im Kreise Pleß, Oberschlesien.

Von W. Regehly, Hütten-Direktor a. D.

Die in diesen Blättern veröffentlichten Angaben über einige, mit Recht berühmte Kuhwirthschaften, und namentlich die speziellen Nachrichten über die hohen Erträge der Kuhheerde auf dem, dem Herrn Freiherrn v. Falkenhausen gehörigen Gute Bielau bei Neisse, veranlassen mich, diese Angelegenheit — zumal sie für die Landwirthschaft schon jetzt von hoher Wichtigkeit ist, von Jahr zu Jahr aber immer mehr die Natur einer wahren landwirthschaftl. Lebensfrage annehmen wird — hier nochmals zur Besprechung zu bringen. Denn während von vielen Seiten Zweifel über die Möglichkeit und Richtigkeit der nachgewiesenen hohen Erträge (besonders bezüglich der Bielauer Kuhwirthschaft) laut geworden und auch mir zu Ohren gekommen sind, ist von anderer Seite die Möglichkeit solcher Resultate zwar halb und halb zugegeben, aber dabei zugleich auf's Bestimmteste behauptet worden, daß nur bedingungsweise und unter den allergünstigsten, daher sehr seltenen Umständen ein ähnliches Ergebniß erlangt werden könne, daß dies aber nie in den sogenannt „schlechten Kreisen" Oberschlesiens zu erreichen sei.

Da ich nun seit mehreren Jahren in dem, jener Bezeichnung (nicht in jedem Falle mit Recht) ebenfalls verfallenen Kreise Pleß die Landwirthschaft betreibe, und — bestimmt durch die örtlichen Verhältnisse — gerade mit der Kuhwirthschaft mich sehr speziell befasse und ihr, sowie der Gesammt-Wirthschaft, um so mehr Sorgfalt und persönliche Mühe zuwende, als mein kleines — nur 400 Mrg. großes — Landgut (trotz Drainirung, Wiesenkultur 2c.) mich nicht in der Weise beschäftigt, wie ich es aus meinem früheren großen Wirkungskreise her gewöhnt bin, so glaube ich, daß es für Viele von Interesse, für die konkrete Frage oder Sache selbst aber nicht ohne Nutzen sein werde, wenn auch ich hier in speziellen, aus genau geführten Wirthschaftsbüchern entnommenen Angaben die Resultate zur Veröffentlichung bringe, welche im Kreise Pleß zu erzielen mir bis jetzt thatsächlich möglich geworden ist.

Bevor ich die hiesige — Ludwigshofer — Kuhheerde näher bespreche, muß ich noch einige Worte über die Bielauer und die Salzmündener Rinderheerde sagen. — Es wäre zum Zwecke einer gründlichen Vergleichung ebenso wünschenswerth, wie nöthig gewesen, daß die diesf. Herren Berichterstatter die Güte gehabt hätten, auch die qualitative Beschaffenheit der dort erzeugten Milch, d. h. ihren Fettgehalt anzugeben. Weiß man auch allerdings, daß die Milch derjenigen Kühe in der Regel fettärmer ist, die sehr viel Milch liefern, und gilt dies namentlich von dem Niederungsvieh — der oldenburger nnd holländischen Race — so differiren doch die diesf. Resultate so erheblich, daß es — zur Zeit wenigstens — unmöglich ist, „eine bestimmte Größe" (wenn ich so sagen darf) dafür anzunehmen. Für die Praxis bleibt es daher von der größten Wichtigkeit, nicht nur das Quantum der von einer Kuhheerde im ganzen Jahresdurchschnitt erzeugten Milch zu kennen, sondern auch zu wissen, wie viel Quart resp. Pfund dieser Milch im ganzen Jahresdurchschnitte zu 1 Quart resp. 1 Pfund Butter erforderlich sind. Denn nur ausnahmsweise werden sich Landwirthschaften in der günstigen Lage befinden, ihre Milch direkt, ohne Beanstandung der Qualität verkaufen zu können; es wird dies nur in der Nähe großer Städte, oder in industriereichen Gegenden, und auch nur so lange der Fall sein, bis mit einer solchen wasserreichen und fettarmen Milch eine fetthaltigere in die Konkurrenz tritt und die Konsumenten in die Lage kommen, durch eigene Erfahrung Prüfungen und Vergleiche anzustellen. Der weitaus größte Theil der Landwirthschaften ist und bleibt auf die Fabrikation von Butter und Käse angewiesen und wird seinen Vortheil also auch nur darin finden können, solche Kühe zu halten und zu züchten, die bei dem möglichst größten Quantum auch eine möglichst fette Milch liefern.

Die empfangenen verschiedenen Berichte lassen uns nun wissen, daß die Bielauer Heerde aus den „normalsten Racethieren holländischer Abkunft" zusammengesetzt ist, und daß in Salzmünde bei Halle die 80 Kühe desjenigen Stalles, in welchem sich der Milchertrag im Durchschnitt von 10 Jahren pro Stück und Tag (NB. das ganze Jahr hindurch) zu 7½ Quart berechnet, ebenfalls von rein holländischer Race sind, daß aber (in Salzmünde) dort, wo gebuttert und die Milch nicht direkt verkauft wird, **Harzkühe** gehalten werden.

Ludwigshof verkauft nun auch den größten Theil seiner Milch direkt, und zwar über ⅔ der Produktion, ist aber wegen des letzten Drittels, und bei der Möglichkeit, sich vielleicht plötzlich durch irgend welchen Umstand zur Verbutterung des Ganzen genöthigt zu sehen, darauf angewiesen, seine Kuhheerde so zu züchten und zu behandeln, daß das möglichst Höchste in Quantität und Qualität erreicht werde.

Diesen Zweck im Auge, ist mein Bestreben dahin vor Allem gerichtet, vorzugsweise durch sorgfältige Auswahl und stete Veredelung des „hiesigen Landviehes" zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Ich bin hierbei entschieden der Ansicht, daß die Vorsehung und die Natur jedem Lande auch gerade die ihm und seinen Eigenthümlichkeiten entsprechenden Thierracen gegeben hat, und daß es nur des Landwirths Aufgabe sei, die besten Individuen mit Umsicht und strenger Konsequenz auszuwählen, sie nach richtigen Grundsätzen zu füttern, zu behandeln und aufzuziehen, und durch Kreuzung mit solchen edlen Race-Bullen zu veredeln, die nicht nur fähig sind, der Natur und dem Typus des Landviehschlages noch eine wirkliche Veredelung und Verbesserung zuzuführen, sondern die auch notorisch selbst von guten und milchreichen Kühen abstammen. Immerhin wird es besser sein (NB. wo es sich um Milchergiebigkeit handelt), für seine Kühe einen Bullen der gewöhnlichen Landrace zu verwenden, wenn er nur eine notorisch gute Milchkuh zur Mutter gehabt hat, als einen solchen Racestier, der von einer schlechten Milchkuh abstammt. — Der bekannte Satz: „nicht die Race, sondern das Individuum und die Behandlung macht es", bewährt sich immermehr als wahr und richtig, — und auch meine eigene Erfahrungen und Beobachtungen an der hiesigen Heerde, wie anderwärts, bestätigen dies.

Bis jetzt ist es mir, bei strenger Befolgung der vorstehend angegebenen Grundsätze, gelungen, dahin zu gelangen, daß im ganzen Jahresdurchschnitt (also 365 Tage und jede Kuh eingerechnet) des Kalenderjahres 1862 per Stück und Tag = 6 Quart (prß. Maß) Milch, und per Stück und Jahr = 2272 Quart Milch ermolken worden sind. Der Fettgehalt dieser Milch war dabei ein solcher, daß zu 1 Qrt. resp. 2 Pfd. Butter = 21 bis 22 Qrt. Milch, — oft auch nur 20 Qrt. — erforderlich gewesen sind. Die Futterung erfolgte nach den bekannten rationellen diesf. Grundsätzen und namentlich unter gebührender Berücksichtigung der vom Prof. Dr. Em. Wolf in dieser Beziehung gegebenen, höchst anerkennenswerthen Anleitung.

Bei einem durchschnittlichen Lebendgewicht von 850 Pfd. erhielt hier täglich 1 Kuh ca. 28 Pfd. Heuwerth als Futter (NB. in der richtigen Zusammensetzung und Behandlung) oder 20,30 Pfund organische Substanz, und zwar

7,65 Holzfaser,
2,11 stickstoffhaltige Nährstoffe,
10,54 stickstofffreie Nährstoffe,

so daß das Verhältniß zwischen den stickstoffhaltigen und den stickstofffreien Nährstoffen = 1 : 5 ist.

Die hier verbrauchten Futterstoffe waren im Winter: Runkelrüben, Wiesen- und Kleeheu, Rapskuchen, Roggenkleie (Futtermehl), gedämpfte Haferstrohsiede, Getreidespreu, Topinamburs und ungeschnittenes Sommerfruchtstroh; im Sommer kam zur Verfütterung: Rothklee, Wickfutter und Mais nebst etwas Haferstroh.

Weidegang findet nicht statt, da keine Brache gehalten und die Getreidestoppel sofort nach der Ernte umgebrochen wird. Es befindet sich daher die Kuhheerde das ganze Jahr hindurch in Stallfütterung.

Zuchtstiere werden nur von den edelsten Racen und in ausgewählten Exemplaren gehalten, entweder Holländer oder Ayrshires.

Ich lasse nun eine Haupt-Zusammenstellung bezüglich der Ludwigshofer Milcherzeugung durch diejenigen 5 Jahre hier folgen, in welchen ich persönlich mich mit der Leitung der hiesigen, sehr heruntergekommen gewesenen Landwirthschaft befasse.

Im Jahre.	Es gab eine Kuh durchschnittlich Milch		Es waren durchschnittl. Kühe vorhanden.	Im Ganzen wurde Milch erzeugt.
	pro Tag. Quart.	pro Jahr. Quart.	Stück.	Quart.
1858	1,8	662	21,6	14,305
1859	2,0	745	21,8	16,260
1860	3,8	1411	19,9	28,088
1861	5,3	1928	21,5	41,456
1862	6,0	2272	23,1	52,484

Seit 1860 ist die reine Stallfütterung eingeführt. — Das Ausmisten erfolgt alltäglich, weil auch ich die Reinlichkeit und Gesundheit meiner Thiere höher halte, als den Mehrwerth des durch langes Verbleiben im Stalle allerdings verbesserten Düngers, zumal Praxis und Wissenschaft uns ja gar viele Mittel nachweisen, einem Verluste, resp. einer Verschlechterung des Düngers auf der Miststätte so weit entgegenzuwirken, daß vernünftiger Weise nichts zu wünschen übrig bleibt.

Das Scheeren der Haare habe ich bei meiner Kuhheerde nicht angewendet, weil es mir „unnatürlich" erscheint. Wollte man hiergegen einwenden, daß ja an und für sich die ganze Art und Weise unserer Viehhaltung eine unnatürliche sei, und daß man deshalb auch — similia similibus — Unnatürlichem mit Unnatürlichem begegnen müsse, so würde ich dem freilich im Allgemeinen nicht widersprechen können, wohl aber zu erwägen bitten, ob derselbe Zweck, — Reinigung der Haut, Weckung und Hebung der Hautthätigkeit 2c. — nicht natürlicher und vielleicht besser dadurch zu erreichen sein sollte, wenn man — wie in Ludwigshof — die Thiere im Winter außer der gewöhnlichen und auch anderwärts eingeführten Behandlung mit Kartätsche und Striegel, auch noch oft mit recht nassen Strohwischen am ganzen Körper tüchtig waschen und abreiben ließe? —

Uebrigens — frei von Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen — habe auch ich in diesen Tagen zwei hiesige Landkühe zum Versuche scheeren lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein arger Feind unserer Höhenfelder, und wie er zu bekämpfen ist.

Der Landwirth tritt gegen Alles in Kampf, was die Früchte seines Erwerbsfleißes zu vernichten, oder doch zu schmälern droht. Er kämpft gegen Insekten, gegen Gewürm unter und auf der Erdoberfläche, gegen verschiedenes anderes Gethier, das die Frucht der Felder zu vertilgen strebt; er steht im Kampf gegen Wasser und Feuer, selbst gegen die zu Eis gewordenen atmosphärischen Niederschläge, indem er Schutzdeiche errichtet und beziehungsweise seine Gebäude, Viehstände und Vorräthe gegen Feuersgefahr, und seine Feldfrüchte gegen Hagelschlag versichert. Aber in einer Richtung hat er bisher nur wenig gethan, und das ist: gegen die mögliche Abwendung des Schadens, den ihm auf seinen Feldern die scharfen, kalten Winde, vornehmlich aus Nord und Ost, Jahr aus, Jahr ein verursachen. Diese Winde sind gar häufig die Ursache, daß manches schöne Saatfeld, auf das der Landwirth im Herbst und Frühjahr hoffnungsvoll blickt, später nur sehr dürftig aussieht, weil die in ihm ruhenden Keime und jungen Pflanzen, durch erkältenden Luftzug erkrankt, mehr und mehr verschwinden, so daß die Ernte, welche unter anderen Umständen eine gesegnete gewesen sein würde, in eine äußerst kärgliche zusammenschrumpft. Wie nachtheilig die kalten Winde auf Höheboden einwirken, sehen wir selbst dort, wo die physische Beschaffenheit und natürliche Ertragsfähigkeit des Ackerlandes zu den besten Ernteaussichten berechtigen, indem hier die scharfen Winde die Vegetation allzulange zurückhalten, eine Menge zarter Pflanzen dem Verderben zuführen, und dadurch den Getreidestand, der sonst ein vorzüglich guter hätte sein müssen, auf einen nur mittelmäßigen zurückbringen. Selbst in nicht genügend geschützten Gärten verursachen die kalten Nord- und Ostwinde öfter Schaden, trotz der Spatenkultur und der gewöhnlich reichen, erwärmenden Düngung. Will man noch weiter sehen, so wird sich finden, daß sogar tiefer gelegene Landstriche, wenn sie dem erkältenden Einfluß der über entferntere Gebirge wehenden Winde ausgesetzt sind, in der Unsicherheit der Bodenerträge gegen andere, mehr geschützte Landflächen sehr bedeutend zurückstehen, und daß eben nur dadurch alle Bestrebungen der Landwirthe zu keinem zufriedenstellenden Ziele führen. Häufig sucht man die Kalamitäten in den Bodenverhältnissen, die eigentliche Ursache liegt aber in klimatischen Verhältnissen, namentlich in den erkältenden und austrocknenden, das Pflanzenleben vernichtenden, mindestens paralysirenden scharfen Winden. Gewiß würde in vielen Gegenden des nördlichen und mittleren Deutschlands der Anbau von Handelsgewächsen und edlen Feldfrüchten schon einen größeren Umfang gewonnen haben, auch die Sicherheit der Ernten eine größere sein, wenn dem in Rede stehenden Uebelstande durch zweckmäßige Einhägungen entgegengearbeitet worden wäre. Es erscheint überflüssig, jene nachtheiligen Einwirkungen auf den Feldbau noch weiter darzulegen, da jeder erfahrene Landwirth das Gesagte zugeben wird. Das einzige Schutzmittel dagegen ist: die Einhägung der Felder, und zwar der Höhenfelder und derjenigen Flachländereien, welche den Nord- und Ostwinden in höherem Grade ausgesetzt sind, oder wo die südlichen und südwestlichen Luftströmungen durch vorliegende Gebirgszüge erkältet werden. Auf Holstein und jene anderen Länder, wo die Viehzucht Hauptzweck des landwirthschaftlichen Gewerbes ist, und wo die Knicke (Hecken) als Bewehrung für das Weidevieh dienen, wohl auch den Feuerungsbedarf zu liefern bestimmt sind, ist hier, wenn es sich um Erfahrungen über die Nützlichkeit der Einhägungen der Felder in den obengedachten Beziehungen handelt, weniger Bezug zu nehmen; wohl aber können uns England und ein beträchtlicher Theil von Westphalen und Belgien den Beweis geben, daß die Einhägung der Felder ihr Gutes hat, — nicht nur in Beziehung auf das Gedeihen des Weideviehes, sondern und vornehmlich auch in Hinsicht des Schutzes der Felder gegen kalte Winde und übermäßiges Austrocknen. Der Flächenraum, welcher dem Ackerbau durch die Hecken entzogen wird, wird durch diese Vortheile reichlich aufgewogen; nicht zu gedenken, daß die Abnutzung des Strauchholzes in manchen Gegenden nicht ohne Bedeutung ist. Allerdings ändert sich die Sache, wenn man tiefliegende, daher feuchte und kalte Gründe im Auge hat, weil die Hecken hier die Abtrocknung des Bodens verhindern würden; aber es ist, wie oben gesagt, nur von Höheboden und dem sonst ungeschützt gelegenen Flachlande die Rede. Der erstere bedarf schon wegen seiner erhöhten Lage gegen die Umgegend der Erhaltung eines zum Gedeihen der Pflanzen erforderlichen Feuchtigkeitszustandes, und allein schon in diesem Betracht ist zu wünschen, daß solche Felder mit möglichst vielen Hecken versehen würden.

In jenen beglückten Gegenden, denen ein angemessener Feuchtigkeitszustand nicht abgeht und wo schon natürlicher Schutz gegen die kalten Winde vorhanden ist, würde eine Einhägung der Felder freilich nicht nur überflüssig, sondern sogar von Nachtheil sein, indem das wünschenswerthe Austrocknen des Bodens durch die Hecken erschwert und eine nicht unbeträchtliche Fläche dem Ackerbau ohne Noth entzogen werden würde. Wenn dagegen Höheboden, dem es meistens an dem gehörigen Feuchtigkeitsgrade gebricht, und der noch dazu verheerenden Winden ausgesetzt ist, mit lebendigen Einhägungen so viel als thunlich versehen wird, so kann dadurch die Fruchtbarkeit der Felder nur erhöht und die Sicherheit der Ernten, worauf es doch so sehr ankommt, nur vergrößert werden.

Eine Vergleichung des jetzigen Zustandes unserer Felder mit dem, wie er, bezüglich der Hecken, vor einem Halbjahrhundert und später noch war, zeigt, daß man in vielen Gegenden auf die Beseitigung der Hecken bedacht gewesen ist. Dies findet in den ausgeführten Separationen und der damit verbundenen Zusammenlegung der Grundstücke mit vollständiger Gemeinheitsauseinandersetzung, sodann aber auch in der steigenden Bodenkultur seine Erklärung. In den ersteren Fällen wurden durch Herstellung neuer Planlagen die inneren Feldgrenzen, welche häufig mit Einhägungen versehen waren, gänzlich verändert, so daß eine Beseitigung der Hecken die nothwendige Folge war. Die Wiederherstellung der Hecken seitens der neuen Besitzer der Ackerländereien unterblieb selbst dort, wo sie von entschiedenem Nutzen gewesen sein würde, weil die erste Anlage solcher Einhägungen nicht ohne Kosten zu bewerkstelligen gewesen wäre, zudem auch die Zeit und Mittel der Separations-Interessenten zu anderen, näher liegenden Zwecken verwendet werden mußten. Bezüglich des anderen Umstandes, der steigenden Bodenkultur, so war die Rasirung der von unseren Vorfahren oft in geschützten Gegenden beliebten Hecken (Verschönerung der Landgüter und Gewinnung von Laubfutter für die Schafe mögen in früherer Zeit wohl Veranlassung dazu gegeben haben) gewiß von Nutzen, zumal dort, wo eine übergroße Zahl von Stammhölzern, als: Eichen, Rüstern, Ahorn, Linden, Buchen, Birken, durch ihre Beschattung den Feldfrüchten nachtheilig gewesen und eine übermäßig große Landfläche in Anspruch nahmen, deren Nutzung in keinem richtigen Verhältnisse zu dem inzwischen gesteigerten Werthe des Grund und Bodens stand. Allein diese Nützlichkeit kann auf die Beseitigung der Hecken auf Höhenfeldern, deren natürliche Trockenheit und Schutzlosigkeit gegen die kalten Winde das Bestehen von lebendigen Einhägungen zur wirthschaftlichen Nothwendigkeit stempeln, nicht auch bezogen werden. Hier ist das Verschwinden der Hecken von unzweifelbarem Nachtheil. Kaum ist zu besorgen, daß man dies mit der Zeit nicht einsehen werde, denn die Nachtheile liegen zu offen dar, und das Beispiel wird seinen Einfluß auf die Verbesserung landwirthschaftlicher Zustände auch hier geltend machen. Es sind dem Verfasser mehrere größere Landgüter in Schlesien und in Ost- und Westpreußen bekannt, wo durch zweckmäßig bewirkte Einhägungen das Gedeihen der Feldfrüchte und die Sicherheit der Ernten bedeutend zugenommen hat.

Man hat zu den Hecken verschiedene Strauchholzarten gewählt, von denen die Stechpalme (Ilex aquifolium) in Belgien und Westphalen häufig vorkommt. Tiefer im Norden will sie nicht recht gedeihen. In anderen Gegenden hat der Weißdorn (Crataegus oxyacantha) den Vorzug behauptet. Hagebutten, Hainbuchen, Haseln, auch Akazien, welche letztere aber im Norden Deutschlands leicht ausfrieren, werden ebenfalls zu Hecken verwendet, meist im Gemisch. Es kommt auf den Boden, die Lage der Felder und das Klima an, welche von diesen Hölzern den Vorzug verdienen. Immer wird bei Anlage der Hecken in größeren Dimensionen der Kostenpunkt, und dabei besonders berücksichtigt werden müssen, daß das Beschneiden des Strauchgehölzes möglichst zu umgehen ist.

Im Holsteinschen, in Westphalen und in einigen Gegenden von Hinterpommern sind die sogenannten Knicke gewöhnlicher, die indessen wegen der allzubedeutenden Landfläche, welche sie erfordern, und der vielen Arbeit, welche ihre vollständige Anlage in Anspruch nimmt, bei größeren Ackerflächen nicht anwendbar erscheinen.

In neuester Zeit hat man aus weiter Ferne bezogenen Samen von Heckenpflanzen nicht unbeachtet gelassen, und es scheint nach allen Wahrnehmungen die Zeit nicht fern zu liegen, wo die deutschen Landwirthe, neben so vielem anderen Nützlichen, auch dem hier besprochenen Schutzmittel gegen die, unsere Feldfrüchte so oft und umfänglich beschädigenden kalten Winde ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden.

F. Göbell.

Vergleichender Versuch über Tiefkultur.

Dr. Krämer in den Mitth. über die Wirksamkeit des Bauernvereins und der Ackerbauschule zu Badersleben.

Vor Jahresfrist ist in unserem Vereine viel über die Vor- und Nachtheile der tieferen Bearbeitung der Aecker gesprochen worden. Die Ansichten der Mehrzahl der Vereinsgenossen schienen der Einführung der Tiefkultur in unseren bäuerlichen Wirthschaften günstig zu sein, und es hat an eindringlichen Vorstellungen und Empfehlungen nicht gemangelt. Heute befinden wir uns in der Lage, unseren Lesern das Ergebniß eines zwar in geringem Umfange vorgenommenen, aber sehr sorgfältig durchgeführten Versuches mitzutheilen. Dieser scheint uns um so mehr von Wichtigkeit zu sein, als er darthut, daß eben die tiefere Bearbeitung des Bodens auch unter den hiesigen Verhältnissen sehr häufig wohl angebracht ist.

Im Herbste 1861 ließen wir durch mehrere Ackerbauschüler ein Stück Land von $3\frac{6}{10}$ Quadratruthen mit dem Spaten gleichmäßig auf 18 Zoll Tiefe bearbeiten, ein anstoßendes von gleicher Beschaffenheit und Größe auf gewöhnliche Tiefe umgraben. Bei ersterem wurde dafür Sorge getragen, daß der Untergrund mit der oberen Krume gemischt wurde. Beide Parzellen gehören in die besseren Bodenklassen unserer Flur, bestehen in mildem Lehm und haben einen lehmigen, durch humose Bestandtheile und Eisen- und Manganoxyd tiefbraun gefärbten Untergrund. Es ist dies ein Boden, wie er in der Umgebung vielfach vorkommt. Im Jahre 1861 stand auf beiden Versuchsstücken Sommerkorn.

Das tief bearbeitete Stück zeigte bis Herbst 1861 noch eine von dem heraufgebrachten Untergrunde herrühende dunklere Farbe. Im Vorwinter wurden beide Stücke mit ganz gleichen Mengen guten Stalldüngers gedüngt. Der Dünger wurde sofort eingegraben und das Land lag über Winter in rauher Oberfläche.

Am 29. April wurden auf jedes Stück in genau abgemessener Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Fuß zehntheiliges Maß im Quadrat 176 Stellen mit 6 bis 8 Runkelnkernen belegt. Dieses Kernlegen geschah auf das nochmals vorher gegrabene Land. Die betreffenden Stellen wurden mit dem Fuße fest angetreten. Von je 176 Pflanzstellen enthielt die eine Hälfte sogenannte lange gelbe, hierorts mehrfach gebaute Runkeln, die andere Hälfte gelbe Flaschenrunkeln.

Die Samen gingen sehr regelmäßig auf beiden Stücken auf. Es wurde nach bekannter Manier gehackt, verzogen und später das Hacken mehrere Male wiederholt. Die Ernte ergab am 15. Oktober nach genauer Wägung:

	Lange gelbe Runkel. Pfund.	Flaschenrunkel. Pfund.	Im Ganzen. Pfund.	Blätter im Ganzen. Pfund.
Von dem tief bearbeitet. Stücke	206	245	451	220
Von dem flach bearbeit. Stücke	185	225	410	195
Das tief bearbeitete Stück lieferte also mehr	21	20	41	25
und pro Morgen berechnet .	2100	2000	2050	1250

Hiernach läßt sich das Ergebniß in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1) Der Morgen tief bearbeiteten Landes lieferte $20\frac{1}{2}$ Ctr. Rüben und $12\frac{1}{2}$ Ctr. Blätter mehr, als der seicht bearbeitete;
2) rechnet man erstere zu $7\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Ctr. und letztere zu 4 Sgr. pr. Ctr., so ist der Mehrertrag vom tief bearbeiteten Lande pr. Morgen in Geld: 6 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf.;
3) der Ertrag von den Flaschenrunkeln war auf $1\frac{8}{10}$ Quadrat-Ruthen in beiden Fällen fast übereinstimmend um 20 Pfund höher, als der von den langen gelben; dies berechnet sich pr. Morgen auf 20 Ctr. unter beiden Kulturverhältnissen. In Gelde ausgedrückt würde dieser Mehrertrag pr. Morgen, die Blätter wie vorher zu $\frac{1}{3}$ des Werthes der Rüben angenommen, die Summe von 6 Thlr. 20 Sgr. darstellen.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß das tief bearbeitete Stück sich bis zuletzt durch einen auffallend günstigen Zustand der Reinheit von Unkraut auszeichnete, und daß die auf jenem gewachsenen Rüben schlanker, reiner von Saugwurzeln und anhängender Erde waren und bis zuletzt noch ein frischeres Laub besaßen. Wenn man den Ertrag von beiden Flächen richtig beurtheilen will, so ist die Nachwirkung der tiefen Bearbeitung auf die folgenden Früchte mit in Rechnung zu ziehen. Der Versuch wird darum noch für mehrere Jahre fortgesetzt und auf denselben Stücken auf Gerste, Klee 2c. ausgedehnt.

Zahlen beweisen! Damit möchten wir unseren Vereinsgenossen vorstehendes Resultat zur besonderen Beachtung empfehlen. Wir denken, daß sich für einen durch die Tiefkultur schon an der ersten Frucht zu erzielenden Mehrertrag von nahezu 7 Thlr. pr. Morgen wohl etwas thun ließe, und daß die Wahl der Rübensorten fernerhin unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nimmt.

(Aus der Ldw. Ztg. für das nordw. Deutschl.)

Ueber einen vielverkannten Freund der Landwirthe.

So wichtig es in der Welt ist, daß man seine Feinde kennen und sich gegen sie wehren lernt, so sehr muß man sich andererseits hüten, Freundeshilfe zu verachten, oder gar von sich zu stoßen. Was insbesondere die Landwirthe betrifft, so machen die vielen, ihr Gewerbe umgebenden Schwierigkeiten es ihnen zu einer doppelten Pflicht, nichts zu versäumen, was ihnen hilfreich entgegenkommt, und darauf zu achten, ob Verhältnisse und Wesen, mit denen sie in Berührung treten, ihnen Nutzen oder Schaden zu bringen angethan sind. In dieser Hinsicht wird sehr häufig nicht nur auf Grund falscher Theorieen, sondern auch verkehrter Praxis gefehlt. Als ein hervorragendes Beispiel, wie sehr festgewurzelter Aberglauben hier schädlich wirken kann, mag ein Thierchen dienen, dem von den Landwirthen mit Erbitterung nachgestellt wird, während es doch auf deren Dankbarkeit und Schutz den begründetsten Anspruch hätte. Freilich ist der Maulwurf, von dem wir reden, ein gewaltiger Wühler, und gerade diese seine Eigenschaft hat ihn in so großen Mißkredit gebracht; aber der Schaden, den er dadurch den Wiesen und Aeckern zufügt, wird zehnfach durch die Vertilgung der schädlichen Gewürme aufgewogen, die sich der Maulwurf angelegen sein läßt. Nichts kann also thörichter sein, als die systematische Vertilgung dieses nützlichen Geschöpfs; und so blind der Maulwurf sein mag, er ist es noch immer weniger, als die, welche ihn verfolgen. Man kann ein Urtheil darüber aus einem Artikel gewinnen, der im vorigen Jahre im Journ. de la Société impériale et centrale d'horticulture erschienen ist. Im vorigen Jahre traten in Frankreich die Engerlinge in erschreckender Menge auf; so hat man in Trianon deren 40,000 auf einem Raume von etwa 130 Fuß Länge und 150 Fuß Breite gefunden; in einem der Civilliste zugehörigem Gehölz fand man 700,000 Engerlinge auf dem Raume einer einzigen Hektare (fast 4 preuß. Mrg.); eine Pflanzung junger Eichen wurde von ihnen vollständig vernichtet, was einen Schaden von 3000 Franken verursachte. Die Maulwürfe sind nun aber von der Natur recht eigentlich zur Vertilgung der Engerlinge bestellt, da ihnen diese als vorzüglichste Nahrung dienen. Ein Maulwurf speist deren täglich 8—10 mit dem größten Vergnügen, also monatlich 300, jährlich 3600. Eine Maulwurfsfamilie — der Maulwurf hält sehr auf eheliche Treue und gemüthliches Familienleben — kann also mit großer Leichtigkeit ein bedeutendes Feld von jenem schädlichen Wurme reinigen. Sollten die Maulwürfe an einer Stelle übermäßig zunehmen, so wird es immer leicht sein, ihre Zahl wieder zu reduziren, um das Gleichgewicht herzustellen.

Aber der Maulwurf ist nicht allein zur Vertilgung der Engerlinge äußerst nützlich, sondern auch anderer verderblicher Geschlechter der in der Erde lebenden Würmer, so besonders der Regenwürmer, welche von Wurzeln leben und den Pflanzen Schaden bringen. Er greift ferner mit überlegener Kraft die Geißel der Gärten, den scheußlichen Reidwurm (Gryllus gryllotalpa), an und duldet ihn nicht in seiner Nähe. Der Reidwurm erscheint daher nur in denjenigen Gärten, aus denen man die Maulwürfe vertrieben oder vertilgt hat.

Man sieht also hier wie überall, daß es auf eine Frage des Gleichgewichts und richtigen Maßes hinausläuft, daß aber der Mensch sich wohl hüten muß, dies richtige Verhältniß zu stören, wenn er nicht seinen eigenen Interessen entgegenarbeiten will. Prof. Dr. Sch.

Ueber die Bepflanzung der Wege mit Weiden.

Nach G. L. Hartig.

In Gegenden, wo die Obstkultur noch wenige oder keine Fortschritte gemacht hat, oder wo der Boden zu schlecht ist, als daß man Obstbäume an die Wege pflanzen könnte, oder wo sonst Umstände dies verhindern, sucht man die Landstraßen und Feldwege wenigstens mit Waldbäumen, vorzüglich aber mit Weiden zu bepflanzen, weil man glaubt, daß eine Weidenstange nur in die Erde gesteckt zu werden brauche, um einen Baum daraus zu ziehen. — Allerdings ist es erfahrungsmäßig, daß die ohne alle Vorsicht in die Erde gesteckten Weidenstangen, ja selbst wenn man sie verkehrt einsteckt, im ersten Frühjahr Ausschläge machen; es ist dies aber noch kein Beweis, daß solche Stangen Wurzeln getrieben haben und fortwachsen werden. Der vom Vorjahre in der Stange noch befindliche Bildungssaft bewirkt diese ersten Ausschläge, die wieder absterben, wenn die Setzstange sich nicht bewurzelt. Da aber untaugliche und fehlerhaft behandelte Setzstangen keine Wurzeln treiben, werden im folgenden Jahre grün gewesene Weiden dürr, wenn die Pflanzung nicht mit der gehörigen Vorsicht gemacht worden ist.

Die Fehler, die häufig bei der Weidenpflanzung gemacht werden, sind folgende:

1) man wählt die Setzstangen nicht zweckmäßig, sie sind entweder zu kurz oder zu lang, zu dick oder zu dünn; oft findet man krumme und schiefe Stecken 3 Fuß lang in die Erde gesteckt, und nicht selten 6 Zoll dicke Stangen, wovon so viele starke Aeste abgehauen sind, daß nur noch einige Rinde übrig geblieben ist;
2) man nimmt die Setzstangen zu früh vom Mutterstamme und läßt sie zu viel austrocknen, ehe sie gepflanzt werden;
3) in sehr sandigem Boden werden die Pflanzstangen oft nicht tief genug eingesetzt;
4) man unterläßt es, die Pflanzstangen sogleich nach dem Einsetzen derselben tüchtig anzugießen, und dieses Begießen bei anhaltend trockener Witterung zu wiederholen;
5) man sorgt nicht dafür, daß alle überflüssigen Triebe, sobald dieselben hervorgekommen sind, bis auf diejenigen, welche die Krone bilden sollen, alsbald weggenommen werden, und
6) man setzt die Pflanzstangen ohne Pfähle ein und schützt sie oft nicht einmal durch einen Graben oder vorgelegte Steine.

Die wenigen Regeln dagegen, die nothwendig befolgt werden müssen, wenn man Weidenbäume aus Setzstangen an den Wegen oder anderwärts erziehen und nicht vergeblich pflanzen will, sind, wie folgt:

1) man nehme, sobald der Schnee weg und die Witterung im Frühjahre gelinde ist, von den bisher zum Kopfholz benutzten Weiden die nöthige Anzahl Stangen; diese müssen aber so viel wie möglich gerade, nach der Zurichtung 8—10 Fuß lang und und $1\frac{1}{4}$—2 Zoll dick sein. Von diesen Stangen schneide man mit einem scharfen Messer alle Nebenzweige dicht an der Stange ab, ohne die Rinde derselben zu beschädigen, und nehme mit einer schafen Säge den unteren Theil der Stange, der gewöhnlich beim Abhauen von dem Mutterbaume etwas spaltet, so

---

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Neunzehnter Brief.

Von der Schwefelsäure und ihren Beziehungen zum Hauswesen.

(Schluß.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch das im ersten Theile dieses Briefes erwähnte Verfahren auch Kruken oder Flaschen und andere Sachen, die einen üblen, hartnäckig anhängenden Geruch verbreiten, zu reinigen sind. Es ist merkwürdig, was in bestimmten Fällen die Schwefelsäure zu leisten vermag. Eine Mutter hatte ihr einziges Kind verloren. Die letzte Arznei war Moschuspulver gewesen, die man ihm mittelst eines silbernen Löffels eingegeben. Dieser Löffel wurde nach dem Reinigen zu anderen gelegt. Aber, o Jammer! er hatte den ihm noch anhaftenden Moschusgeruch auch den anderen Löffeln mitgetheilt und Alles, was man nun aß, schmeckte nach Moschus und erinnerte stets zur unrechten Zeit an den Todesfall.

Diese Löffel wurden mir gebracht. Ich versuchte Allerlei, Weingeist-Aether, Lauge, Seife und schwache Säure vergebens. Endlich verfiel ich auf die starke Schwefelsäure, die gerade zu anderweitigem Gebrauch in einem Bleigefäß bei der Hand und etwas erwärmt war. Ich legte mittelst einer eisernen Zange einen Löffel hinein, nahm ihn nach einer Stunde wieder heraus und spülte ihn. Der Geruch war verschwunden. Das Mittel, auch die anderen geruchlos zu machen, war also gefunden. Auch erprobte ich später, daß der Geruch nach Bibergeil und Teufelsdreck in gleicher Weise zu vertilgen ist.

In den Blättern zum „allgemeinen Nutzen" stehen oft die fabelhaftesten Vorschläge, die nicht selten zum allgemeinen Schaden ausschlagen. So hatte Einer den Rath gegeben, um den Schimmelgeruch aus alten Fässern zu bringen, sich der starken Schwefelsäure zu bedienen. Man soll das schimmelige Faß ganz austrocknen lassen und dann so viel starke Schwefelsäure hineingießen, daß durch Umrollen des Fasses alle Stellen im Innern genäßt werden. Nach einer halben Stunde wird das Faß mit Wasser ausgewaschen, und der Schimmelgeruch ist fort.

Freilich ist der Schimmelgeruch fort, aber ein anderer, nicht minder unangenehmer ist an seine Stelle getreten. Man mache einen Versuch. Man stelle ein Stück Holz eine halbe Stunde lang in starke Schwefelsäure und dann in Wasser, um die Säure zu entfernen. Wenn dies geschehen, so untersuche man das Holz. Es riecht nicht nur unangenehm, sondern ist noch mit einer moderartigen Masse bedeckt, die durch die Einwirkung der Schwefelsäure auf das Holz entstanden. Beides ist nicht geeignet, die Sache zu empfehlen.

Zweckmäßiger möchte ein sehr schimmeliges Faß so zu reinigen sein. Man befeuchtet es inwendig mit einer schwachen Schwefelsäure (auf 100 Pfund Wasser 4 Pfd. Säure) und läßt dann Dampf hineinströmen. Damit dieser Dampf, den man durch das Spundloch einläßt, seine volle Wirkung äußere, muß das Faß an mehreren Stellen (z. B. an den beiden Böden) angebohrt werden. Auf diese Weise wird der Dampf genöthigt, an entgegengesetzter Richtung wieder auszuströmen und das Uebelriechende mit sich fortzunehmen. Hierauf spült man das Faß mit Wasser, dann mit Wasser, dem etwas Natronsalz zugesetzt ist, und endlich wieder mit Wasser.

Wie auf Pflanzenstoffe, so wirkt die Schwefelsäure auch zerstörend auf lebende Pflanzen. Sie färben sich, damit begossen, schwarz und welken schnell. Einige Kornwucherer machten vor einigen Jahren in der Nähe einer großen Stadt den Versuch, diese Erfahrung betrügerisch auszubeuten. Sie begossen einige Kartoffelfelder mit Schwefelsäure und zeigten dann, als die Wirkung eingetreten war, mit der bedenklichsten Miene darauf hin, daß die Kartoffelkrankheit im Anzuge sei und die Getreidepreise nothwendig steigen müßten! Dem ersten Schreck der Anwesenden folgte bald die Entlarvung der Urheber als Betrüger. Jemand bückte sich, nahm ein Kartoffelblättchen in den Mund, schmeckte, verzog das Gesicht und offenbarte die wahre Ursache des jämmerlichen Zustandes der beiden Kartoffelfelder. Was für eine Strafe folgte, weiß ich nicht. Ich hätte den unsauberen Herren einige Schwefelsäure auf die Finger gießen lassen!

In Straßen kleiner Städte, wo wenig Verkehr ist, wuchert oft das Gras in solchem Grade, daß der Anblick kein erfreulicher ist. Da es zwischen den Steinfugen wurzelt, läßt es sich durch Herauskratzen nur für kurze Zeit beseitigen und kommt, weil die Wurzeln nicht zu erreichen sind, bald wieder. Hier ist nun ein einmaliges Begießen mit verdünnter Schwefelsäure (4 Pfd. Säure auf 100 Pfd. Wasser) hinreichend, das Gras für immer auszurotten, da die Säure auch die Wurzel zerstört.

Nach dieser Erfahrung ist ein Vorschlag zu beurtheilen, der vor mehreren Jahren in allem Ernste den Gärtnern gemacht wurde. Es hieß, um Raupen zu vertilgen, solle man den Kohl u. s. w. mit einer Schwefelsäure von oben angegebener Stärke (4 : 100) begießen. Freilich sterben die Raupen, aber die Kohlpflanzen folgen ihnen bald nach.

Ebenso unverständig ist ein anderer Vorschlag, den ein Engländer gemacht hat. Man soll, um das zur Aussaat bestimmte Getreide vor dem Anfressen durch Ungeziefer zu bewahren, es 20 Stunden lang vor dem Säen in einer Flüssigkeit weichen lassen, die aus

1 Maß Schwefelsäure,
30 Maß Wasser

besteht. Da nun die Schwefelsäure fast noch einmal so schwer ist,

weit weg, als es nöthig ist, den gespaltenen Theil zu entfernen. Ebenso säge man auch den oberen Theil der Stange ab, daß ihre Länge nachher 8—10 Fuß beträgt;

2) wenn die Setzstangen zugerichtet sind, so bedecke man den unteren Theil derselben einen Fuß dick mit feuchter Erde, daß sie nicht austrocknen können, und lasse sie so lange liegen, bis sie gepflanzt werden, was so bald wie möglich geschehen muß. Ist aber Wasser in der Nähe und kann die Pflanzung wenige Tage nachher vorgenommen werden, so lege man die Stangen mit den unteren Theilen in's Wasser;

3) alsdann lasse man auf den Punkten, wohin die Setzstangen kommen und wachsen sollen, drei Fuß tiefe und zwei Fuß weite Löcher graben, und in jedes Loch einen 9 Fuß langen und 2 bis 3 Zoll dicken abgeschälten Pfahl, der unten 4 Fuß etwas angebrannt sein muß, fest einstoßen, daß er $5\frac{1}{2}$ Fuß über die Oberfläche der Erde hervorragt;

4) ist dies geschehen, und dadurch die Pflanzung vorbereitet, so lasse man die Setzstangen nun erst herbeibringen; hierauf lasse man jedes Loch 1 Fuß hoch mit guter Erde von der Oberfläche des anstoßenden Ackers ausfüllen, die Pflanzstange dicht neben den Pfahl stellen, das Loch mit Ackerkrume ganz ausfüllen, diese etwas antreten, dann einen Eimer mit Wasser darauf gießen und den Pflänzling vermittelst kleiner Weidenruthen an den Pfahl befestigen;

5) sollte nach der Pflanzung lange anhaltende trockene Witterung folgen, so muß das Begießen noch einmal wiederholt und durchaus nicht unterlassen werden, wenngleich die Herbeischaffung des Wassers einige Mühe verursachen sollte;

6) müssen die Ausschläge, die gewöhnlich von unten bis oben an der Pflanzstange hervorkommen, sobald sie nur einige Zoll lang geworden sind, mit einem scharfen Messer dicht am Stamme weggenommen und nur die obersten, zur Bildung der Krone bestimmten, stehen gelassen werden, damit diesen der im Stamme aufsteigende Saft allein zufließt und ihr Wachsthum befördert.

Die Befolgung dieser wenigen Regeln ist sehr zu empfehlen; — auch ist rathsam, durchaus keinen Weg eher zu bepflanzen, als bis er zu beiden Seiten mit tüchtigen Graben versehen ist, hinter welchen man die Pflänzlinge 2 bis 3 Fuß vom Graben entfernt setzen läßt. Will man aber die Pflänzlinge oder Setzstangen vor den Graben setzen, welches nur bei breiten Wegen stattfinden kann, so müssen dieselben nicht allein durch tüchtige Pfähle, sondern auch durch vorgelegte große Steine geschützt werden. Auch können Weidenpflänzlinge in den Graben gesetzt werden, wenn derselbe trocken und wenn nicht zu besorgen ist, daß bei starkem Regen das Wasser die Pflänzlinge ausreißen, oder im Graben lange stehen bleiben werde.

Von selbst versteht es sich wohl, daß die Pflanzung unter Aufsicht eines vorher unterrichteten Mannes gemacht wird. Ebenso muß die Zurichtung der Pflanzstangen und das Einsetzen derselben immer durch vorher unterrichtete zuverläßige Leute besorgt werden. VIII.

Zur XXIV. Versammlung der deutschen Land- u. Forstwirthe zu Königsberg.

Die Arrangements zur XXIV. Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe, welche in diesem Jahre während der Tage

vom 23. bis 29. August in Königsberg in Pr.

stattfinden wird, werden mit so regem Eifer ins Werk gesetzt, daß an einem guten Gelingen des Unternehmens gar nicht zu zweifeln ist. Ganz abgesehen davon, daß eine Reihe von tüchtigen, in der Provinz zerstreut wohnenden Männern sich mit großer Selbstverleugnung den Arbeiten unterzogen, hat sich auch die Ueberzeugung von der hervorragenden Bedeutung der zum ersten Male diesseits der Weichsel tagenden Versammlung für die Provinz allen Landwirthen mit Macht aufgedrängt. Sie erkannten, daß nur auf diese Weise unserer vielfach verkannten und in ihrer Bedeutung unterschätzten Provinz zu ihrem Rechte verholfen werden könne, indem wir unseren Genossen aus den fernen Provinzen und Ländern ein reichhaltiges Bild unserer von der Natur so reich belohnten Kulturbestrebungen aufrollten. Diesem Bilde soll es überlassen werden, das Vorurtheil endlich zu besiegen, welches zeither mit spärlichen Ausnahmen die Unternehmungslust deutscher bemittelter Landwirthe hinderte, hier, inmitten der fruchtbarsten Auen, ihre Intelligenz zu verwerthen und die Schätze zu heben, zu deren Gewinnung es des Kapitals bedarf.

Jenes Bild wird seinen Centralpunkt finden in der bei Gelegenheit der Wanderversammlung stattfindenden großen Ausstellung von Thieren, Produkten und Geräthen jeder Art, welche mit recht bedeutenden Prämien ausgestattet werden soll, und an deren Reichhaltigkeit bei der großen Menge vorzüglichen Zuchtmaterials, welches die Provinz aufzuweisen hat, gar nicht gezweifelt werden darf. Wir deuten nur die edle Pferdezucht Lithauens — nicht nur die von königlichen und großen Privatgestüten, sondern auch die in den Händen der Bauern — an, welche, einzig in ihrer Art, eine Bezugsquelle für die entlegensten deutschen und außerdeutschen Marställe bildet und $\frac{5}{8}$ der Kavallerie-Remonte der ganzen Monarchie liefert. Wir erinnern an die Race des sogenannten Elbinger Niederungs-Viehes, welche in den weitesten Kreisen als die an Milch ergiebigste unter vielen Racen gilt, und wir werden den Gästen außer diesem auch noch Ayrshire-, Schweizer, Allgauer, Ostfrieser, Oldenburger, Holländer, Tonderer, Angeler und das in neuerer Zeit in Aufnahme gekommene Shorthorn-Vieh und seine Kreuzungen zeigen können. Aber auch in der Schaf- und Schweinezucht haben wir einzelne hervorragende Momente, während die Ausstellung von Geräthen und Maschinen durch Betheiligung englischer und deutscher Fabriken recht mannigfaltig zu werden verspricht.

Unter den verschiedenen kleinen Privatbesuchen, welche die Festgenossen den hervorragenden Wirthschaften abstatten werden, nehmen zur Vervollständigung jenes belehrenden Bildes eine hervorragende Stelle die großen Exkursionen per Eisenbahn nach dem königlichen Haupt-Gestüte Trakehnen, die nach den einzig auf dem Kontinent vorhandenen schiefenen Ebenen des oberländischen Kanals, und endlich die Exkursion am Schluß der Versammlung nach Marienburg, Dirschau und Danzig ein. Die Stadt Danzig hat bereits durch ihren Magistrat ihre freudige Bereitwilligkeit, die Gäste bei sich zu empfangen, ausdrücken lassen, und sie wird ohne Frage in ihrer Alterthümlichkeit und ihrer reizenden Umgebung (Oliva, Seebad Zoppot, Neufahrwasser) einen unerwarteten Eindruck auf unsere deutschen Gäste machen.

Obgleich das Präsidium in diesem Augenblicke bereits über eine Summe von ungefähr 16,000 Thlr. disponirt (zu welchen noch die Festbeiträge mit 4 Thlr. pro Mitglied und das Entrée zu den Ausstellungen treten), so ist von demselben, den auf der letzten Versammlung ausgedrückten und wohlgemerkten Wünschen entsprechend, von dem Arrangement kostspieliger Feste ganz und gar Abstand genommen worden, um die Mittel nicht zu zersplittern und eine möglichst große Summe der Prämiirung und der Ausrüstung der Schauen und Exkursionen zuzuwenden. Das Präsidium war der Ansicht, daß es eines ferneren Beweises, wie willkommen der Provinz die Gäste seien, nicht bedürfe, da dieses Willkommen bereits in der Ausstellung, den Exkursionen und den mannigfachen mühevollen Vorarbeiten, überhaupt in dem Gesammtfest enthalten sei.

Die den Festgenossen zu überreichende Festgabe wird die Kulturzustände der Provinz Preußen und ihre Entwickelung nach jeder Richtung hin und in jeder Beziehung beleuchten und mit erläuternden artistischen Beilagen versehen sein.

Die Feststellung des definitiven Programms für die Provinzial-Ausstellung dürfte in den nächsten Wochen erfolgt und der Veröffentlichung desselben entgegenzusehen sein. — Hier möge noch das vorläufige Programm für die Zeiteintheilung einen Platz finden.

In Rücksicht auf die klimatischen und landwirthschaftlichen Verhältnisse der Provinz soll die Versammlung nicht erst im September, sondern am 23. August beginnen.

Sonntag, den 23. August, Empfang der Gäste. Abends gemeinschaftliches Zusammensein in verschiedenen Lokalen. Theater in beiden Häusern.

Montag, den 24. August, erste Plenarsitzung von 10—12 Uhr im Moskowitersaal des königl. Schlosses. Von 12—2 Bildung der Sektionen. Um 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen in verschiedenen Lokalen (Abends vielleicht ein von Stadt und Land gemeinschaftlich arrangirtes Fest.) Um 11 Uhr Vormittags Eröffnung der Blumen-, Produkten- und Geräthe-Ausstellung, welche die ganze Woche dauert.

Dienstag, den 25. August, von 7—10 Uhr Sitzung der Sektionen (1. Acker- und Wiesenbau, 2. Thierzucht, 3. Forstwirthschaft, 4. Naturwissenschaft und Technik). Mittagessen um 2 Uhr. Beginn der Pferde-Ausstellung um 11 Uhr. Von 6 — 11 Uhr früh wird die Prämiirungs-Kommission thätig sein. Abends 6 Uhr Preisvertheilung. Theater.

Mittwoch, den 26. August, früh 6 Uhr Extrazug nach Trakehnen (gratis). Besichtigung des lithauischen königlichen Haupt-Gestüts. Rundfahrt durch die Güter. Abends 5 Uhr Ankunft in Königsberg. Exkursion der Forstwirthe. Theater.

Donnerstag, den 27. August, Sektionssitzung von 7—10 Uhr. Plenarsitzung 11—1 Uhr. Mittagessen um $1\frac{1}{2}$ Uhr. Arbeiten der Ackergeräthe (Verloosung) 3 Uhr. Abends Preisvertheilung. Theater.

Freitag, den 28. August, Sektionssitzung 7—10 Uhr. Plenarsitzung und Vortrag der Referate von 10—1 Uhr. Eröffnung der Ausstellung für Rindvieh, Schafe und Schweine um 11 Uhr. Preisvertheilung (Verloosung) von 5 Uhr ab. Theater.

Sonnabend, den 29. August, früh 6 Uhr per Extrazug nach Güldenboden; von da per Wagen nach dem oberländischen Kanal und den schiefen Ebenen. Eine zweite Abtheilung geht direkt von Königsberg nach Elbing, Marienburg (Besichtigung des Schlosses), Dirschau (Besichtigung der Brücke), Danzig.

Außerdem vielleicht private Exkursionen auf benachbarte Güter und Abends gemeinschaftliches Essen in verschiedenen Lokalen.

Ueber die Exkursionen der Forstwirthe ist etwas Bestimmtes noch nicht festgestellt. (Annalen der Landw.)

Zeitung für Obst- und Gartenbau.

Die empfehlenswerthesten neuern Birnsorten.

Seit längerer Zeit, namentlich aber in den letzten zwei Jahrzehnten, haben uns Belgier und Franzosen mit einer großen Menge neuer Birnsorten beschenkt, die alle, wenn man ihren Worten glaubt, ausgezeichnet sind. Indeß darf man dabei zweierlei nicht vergessen: erstlich sind die Erzeuger oder Erfinder jener neuen Sorten zum großen Theil Handelsgärtner, die aus solchen Züchtungen ein Geschäft machen und also ihre Waare anpreisen müssen, wie ja das auch van Mons that; zweitens aber stellt man in Belgien wie in Frankreich andere Anforderungen als in Deutschland. Dort gilt das Aeußere, besonders die Größe der Frucht, fast Alles; wir urtheilen nach der innern Güte und fragen, ob das Fleisch schmelzend und saftreich, der Geschmack durch irgend Etwas ausgezeichnet ist. Endlich muß man auch zugeben, daß wenigstens auf manche Sorten Klima und Boden einen bedeutendern Einfluß üben, und daß viele sich erst akklimatisiren müssen. Da kann es denn auch vorkommen, daß unter dem Einfluß des Klima's die Sorte sich wesentlich ändert und zuweilen verbessert, wie dies dem Gravensteiner geschehen ist. Zu dem oben Gesagten will ich zwei Beispiele anführen; ich könnte deren mehrere geben. Die Birne Triomphe de Jodoigne, die schon einen vielversprechenden Namen hat und vielfach gerühmt worden ist, muß ich doch als Kochbirne bezeichnen, weil sie ein rübenartiges Fleisch hat und früher moll (teig) als mürbe wird. Ich urtheile nicht blos nach Früchten, die ich selbst geerntet habe, sondern auch nach solchen, die ich aus Middelburg auf Zeeland erhielt. Allerdings ist die Birne sehr groß und schön geformt. Von der General Tottleben erhielt ich im vorigen Herbst eine Frucht, welche bei dem hiesigen Handelsgärtner Herrn Eistert gewachsen war. Obwohl auch diese Birne groß und schön ist, so kann ich sie doch ebenfalls nicht höher stellen. Aus alle dem folgt, daß man sich mit dem Anpflanzen neuer Sorten vorsehen muß; denn es ist sehr unangenehm, wenn man in jahrelang genährten Hoffnungen bitter getäuscht wird. Wer es sich nicht zur Aufgabe macht, neue Sorten zu prüfen, wer die Pomologie nicht als Wissenschaft betreibt, möge lieber so lange warten, bis bei uns hinreichende Erfahrungen an einer neuen Sorte gemacht sind, und sich einstweilen an den alten genügen lassen, die wir ja in großer Zahl und von anerkannter Güte besitzen. Von den neuern oder weniger bekannten Birnsorten glaube ich etwa folgende zur Anpflanzung empfehlen zu können und beschränke absichtlich die Zahl auf 6.

1) Soldat Laboureur (auch auf Quitte), schon um das Jahr 1820 von Major Espéren gezogen, große, schöne Frucht, fast 4 Zoll hoch und gegen 3 Zoll im Durchmesser. Der Bauch ist dem Kelch nahe, nach dem $\frac{3}{4}$ Zoll langen Stiel fällt die Birne bis auf 1 Zoll Durchmesser ab. Die Farbe der ziemlich zarten Schale ist am Baume hellgrün, wird aber zur Zeit der Tafelreife, im Oktober, goldgelb. Zahlreiche rothbraune Punkte nebst größern und kleinern Rostflecken finden sich auf der Schale. Das Fleisch ist gelblichweiß, schmelzend und saftreich, der Geschmack etwas weinsäuerlich, nicht ohne Gewürz.

Der Baum ist kräftig und wird in Belgien und Frankreich auch auf freiem Felde gepflanzt.

2) Bergamotte Espéren (auch auf Quitte), von Major Espéren 1830 erzogen, mittelgroße, rundliche Frucht, $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch und meist noch etwas dicker; Bauch in der Mitte, nach dem $\frac{1}{2}$ Zoll langen Stiel sich abrundend, am Kelch abgeplattet, so daß sie gut aufsteht. Die Schale ist rauh, Grundfarbe grün, in der Reife gelblich, aber stark berostet, das Fleisch weiß, mit röthlichem Schein, zart, schmelzend und saftreich. Geschmack süß mit angenehmem Gewürz. Wegen dieser Eigenschaften und wegen der späten Reife, nach Weihnachten, oft erst im Februar und März, ist die Bergamotte Espéren sehr zu empfehlen und in Deutschland schon ziemlich verbreitet. Der Baum wächst sehr kräftig und eignet sich auch für freie Lagen.

3) Beurré Delfosse (auch auf Quitte), von Herrn Grégoire in Jodoigne erzogen und seit 1857 verbreitet. Die Frucht gleicht an Gestalt einer großen Beurré Blanc, ist aber am Kelch mehr abgeplattet, so daß sie sehr gut aufsteht, etwas über 3 Zoll hoch, 3 Zoll im Durchmesser. Die Farbe ist in der Reifzeit, Dezember und Januar, gelb, meist in das Orange oder Bräunliche übergehend, auf der Sonnenseite lebhafter und nicht selten etwas geröthet; das Fleisch weiß, fein, butterhaftschmelzend und saftreich, der Geschmack sehr angenehm gewürzt, süß, der Regentin (Passe-Colmar) ähnlich. Der Wuchs des Baumes ist kräftig; ob er sich bei uns für freie Lagen, wie in Belgien, eignet, muß erst versucht werden.

4) Grand Soleil (auch auf Quitte), von Major Espéren, seit 10 Jahren bekannt. Die Frucht ist der vorigen an Gestalt ähnlich, nur etwas kleiner. Charakteristisch ist die Vertiefung, in welcher der $\frac{1}{2}$ Zoll lange Stiel steckt, und die von dieser Vertiefung ausgehenden kurzen Rippen. Die Grundfarbe der rauhen Schale ist grün, in der Reife, November und Dezember, goldgelb, aber mit

---

als Wasser, so giebt dies eine Säure, die in 100 Pfunden beinahe 6 Pfd. Schwefelsäure enthält, wodurch sicher der Keim des Samenkorns getödtet werden muß, und wenn auch nicht sogleich, doch dann, wenn nach dem Säen längere Zeit trockenes Wetter eintreten sollte. Dies geschieht denn auch wirklich.

Auch diese eben angeführten bösen Eigenschaften der Schwefelsäure kann sich der Mensch zu Nutze machen. Die Krankheiten der Pflanzen sind andere Pflanzen niederer Ordnung, wie z. B. die Krankheit der Kartoffeln eine solche Schmarotzerpflanze ist. Sie lebt und entwickelt sich auf Kosten ihres Eiweißstoffes und richtet sie zu Grunde, daß bald Fäulniß eintritt. Das Stärkemehl bleibt dabei in der ersten Zeit ganz unverändert, so daß, wenn man im Stande ist, den Kartoffelschmarotzer durch ein geeignetes Mittel schnell zu tödten, man die Kartoffel so gut wie in gesunde verwandelt und selbst über die gewöhnliche Zeit hinaus erhalten kann. Dieses Mittel ist schwache Schwefelsäure, z. B. in dem Verhältniß von 1 bis 2 Pfd. auf 100 Pfd. Wasser. Hiermit werden die kranken Kartoffeln, welche man in ausgemauerte Gruben gebracht hat, fleißig begossen. So viel, daß die Kartoffeln völlig damit bedeckt sind, wird in den meisten Fällen kaum nöthig sein. Ein Feuchthalten mit der Säure wird hinreichen. Ihre Dauer ist nun für lange Zeit gesichert.

Inwiefern solche gleichsam gesundgeätzte Kartoffeln nach vorheriger Auswässerung noch zum Viehfutter taugen, kann ich leider aus Mangel an Erfahrung nicht sagen. Daß sie dagegen zum Brennen taugen und eine untadelhafte Stärke geben, haben in dem traurigen Kartoffeljahr 1845, als ich dieses Kartoffelerhaltungsmittel öffentlich bekannt machte, mehrere Gutsbesitzer bestätigt, unter Anderen auch öffentlich in der Voß'schen Zeitung vom 7. Oktober 1845 der Herr W. T. Armbrecht in Frankfurt a. O.

Auf Menschen, Thiere und Thierstoffe ist die Wirkung der Schwefelsäure ebenso umfassend und eindringlich, wie auf Pflanzen und Pflanzenstoffe. Es liegen recht traurige, herzergreifende Thatsachen vor, wo, namentlich in neuerer Zeit, theils unbewußt, theils absichtlich Schwefelsäure von Menschen verschluckt wurde. Es gab in Berlin eine Zeit, wo der Polizeibericht wöchentlich 1 bis 2 Todesfälle in Folge verschluckter starker Schwefelsäure angab. Meistens waren es absichtliche Selbstvergiftungsfälle. Die Opfer starben, wenn auch unter unsäglichen Qualen, doch verhältnißmäßig schnell, weil die Menge der verschluckten Schwefelsäure eine bedeutende war. Viel schrecklichere Opfer erwähnte der Polizeibericht gewöhnlich nicht, weil sie erst in Folge längeren Krankseins erlagen. Diese hatten aus Unvorsichtigkeit oder Naschhaftigkeit verhältnißmäßig wenig Säure verschluckt. Die Folge war dann nicht sogleich der Tod, sondern heftige Entzündung der Speiseröhre und des Magens. Heilung gelang nur in seltenen Fällen. Meistens müssen solche arme Kranke buchstäblich verhungern, weil mit der Zeit eine solche Verengung der Speiseröhre eintritt, daß die Speisen keinen Durchgang mehr haben.

Es sind diese unglücklichen Vorkommnisse vielfältig in den öffentlichen Blättern verhandelt worden, und es fehlte nicht an guten und schlechten Vorschlägen, dem Uebel Einhalt zu thun. Endlich verstand sich die Polizei zu einer löblichen Verordnung. Es durfte keine Schwefelsäure in Schnapsflaschen mehr verkauft werden, und ebenso keine starke Schwefelsäure, sondern nur solche, die mit dem achtfachen Gewicht Wasser verdünnt worden.

Dies hat geholfen. Denn wenn jetzt nun noch Jemand Schwefelsäure verschluckt, so ist es eine gewässerte, die allerdings immer noch schädlich wirkt, aber doch nicht so rasch, daß nicht die geeigneten Mittel in Anwendung gebracht werden könnten.

Diese Mittel sind zunächst Wassertrinken, um die Säure noch mehr zu verdünnen. In das Wasser rührt man gebrannte Bittererde oder Magnesia ein. Sie bindet als starke Basis die Säure, ohne daß ein Uebermaß schadet, was bei Anwendung von Potasche oder Soda der Fall sein würde. Hat man zweifachkohlensaures Natron zur Hand, so kann dies im Nothfall anfangs die Bittererde ersetzen. Auch fein geschabte Kreide kann, wenn man nichts anderes hat, gegeben werden; keineswegs aber Seifenwasser, denn es ist unverhältnißmäßig viel davon nöthig, um selbst nur kleine Mengen Schwefelsäure unschädlich zu machen.

Wie das Arsenik die Farbe der Unschuld trägt, so hat die Schwefelsäure die unschuldige Farbe des Wassers! — Jedes weiße Pulver kann Arsenik, jede wasserklare Flüssigkeit kann Schwefelsäure sein! — Diese Unverträglichkeit hat man schon lange beim Arsenik beseitigt. Es darf nur mit Farbstoff vermengt verkauft werden, so daß es nicht mehr vorkommen kann, daß Jemand es mit weißem Zucker verwechselt und an die Speisen thut.

So sollte es auch mit der Schwefelsäure sein, selbst mit der verdünnten für den Kleinhandel. Sie müßte eine auffallende Farbe haben. Schon vor 20 Jahren zeigte ich in den Zeitungen an, daß man mit 1 Pfund Indigo noch
50,000 Pfund starke Schwefelsäure
dunkelblau färben könne, und sprach den Wunsch aus, daß nur eine so gefärbte Säure in den Handel gebracht werden möge. Der Wunsch blieb ein frommer, d. h. er wurde keiner Beachtung werth gehalten!

---

vielen Rostpunkten und Rostflecken; auf der Sonnenseite zeigt sich öfter ein leichter Anflug von Röthe. Das Fleisch ist weiß, ziemlich fein, halbschmelzend und hat einen süßen, angenehm gewürzten Geschmack. Der Baum wächst gut und eignet sich besonders für Pyramidenform.

5) Josephine de Mâlines (soll auch auf Quitte fortkommen), ebenfalls von Major Espéren, seit 1830 bekannt. Die kreiselförmige, mittelgroße Frucht hat $2\frac{3}{4}$ Zoll Höhe, wenig mehr Durchmesser und den Bauch auf dem ersten Viertel der Höhe vom Kelch an. Nach diesem hin wölbt sie sich erst und plattet sich dann ab, nach dem $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll langen dicken Stiel spitzt sie sich zu. Die feine Schale ist vom Baume grün, in der Reifzeit, Januar bis März, zitronengelb, mit feinem Rost, besonders nach Stiel und Kelch zu, mehr oder weniger bedeckt, auf der Sonnenseite zuweilen leicht geröthet, wenigstens intensiver gefärbt. Das Fleisch ist weiß, in das Röthliche spielend, fein, butterhaftschmelzend, süß und gewürzreich. Der Baum ist kräftig und fruchtbar, für jede Form geeignet.

6) Zéphirin Grégoire (auch auf Quitte), von Herrn Grégoire in Jodoigne, seit 1843 bekannt. Die Frucht ist kegelförmig, mittelgroß, 3 Zoll hoch, $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, wölbt sich nach dem Kelch und ist hier nur wenig abgeplattet. Nach dem Stiel spitzt sie sich allmählich und hat diesen, $\frac{3}{4}$ Zoll lang, gewöhnlich durch eine Fleischbeule zur Seite gedrängt. Die Farbe der glatten Schale ist am Baume grün, in der Reife gelb, braun punktirt, zuweilen fein berostet. Das Fleisch ist grünlich weiß, fein, butterhaftschmelzend, sehr saftreich, der Geschmack süß und sehr angenehm gewürzt. Diese Birne reift im November und hält sich bis Weihnachten. Der Baum wächst anfangs kräftig, wird aber bald tragbar; er nimmt willig jede Form an.

Diese 6 Birnsorten mögen einstweilen genügen, sie können als eine wirkliche Bereicherung unseres Obstschatzes angesehen werden. Wer diese und von den ältern Sorten: 1) Große Muskateller (Citronenbirne), 2) Grüne fürstliche Tafelbirne (Schmeerbirne), 3) Beurré Blanc, 4) Beurré Gris, 5) Graue Dechantsbirne, 6) Herbstsylvester, 7) Napoleon, 8) Kopertz'sche Tafelbirne (Liegel's Herbstbutterbirne), 9) Diel, 10) Winter-Nelis, 11) Regentin (Passe-Colmar) und 12) Winter-Dechantsbirne anbaut, wird von August bis April mit vortrefflichem Tafelobst wohl versehen sein.

Prof. Dr. F.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Waldbau-Verrichtungen im Monat April.

Den Holzanbau aus der Hand beendigt man gern bis auf die Kiefern-Zapfensaaten in diesem Monat. Jedoch werden, wo Ulmensaaten gemacht werden sollen und sich das Gerathen des Samens erwarten läßt, erst Ende des Monats die Saatplätze wund gemacht. Das Ausklengen der Zapfen des Nadelholzes auf den Samendarren wird fortgesetzt.

Wenn in den Brüchern das Wasser anfängt zu fallen, werden die durch den Frost aufgezogenen Pflanzen angetreten und die umgefallenen wieder aufgerichtet. Stehendes Wasser ist abzulassen, um Versumpfungen zu hindern.

Die Bewährungen um die Schonungen sind herzustellen.

Auf den Kieferspinner ist zu achten, welcher jetzt auf den Bäumen ist und sich durch den herabfallenden Koth bemerkbar macht. Die Raupen der Nonnen kriechen vollends aus. Zu Ende des Monats fängt der Borkenkäfer an zu schwärmen, und es sind Fangbäume zu fällen. In den Pflanzungen thun jetzt einzelne Rehböcke durch das Fegen vielen Schaden, und dem ist nur durch Abschießen derselben abzuhelfen.

p.

Jagd-Verrichtungen im Monat April.

Die Salzlecken werden zu Anfang des Monats geschlagen. — Strenge Aufsicht ist nothwendig, daß das Wild in der Brut- und Setzzeit nicht beunruhigt wird, oder Eier entwendet werden. Das Rothwild zieht häufig in das Feld, und wird der Schutz desselben nöthig. Von Roth- und Dammwild erstreckt sich der Beschuß auf dringendes Verlangen nur auf Schmalthiere und Spießer; doch ist es besser, den Wildbedarf auf Rehböcke zu beschränken. Die Jagd auf Auerhähne, Birkhähne, Schnepfen, Erpel und Bekassinen dauert fort. Auch wird vorzüglich die Waldschnepfe auf der Suche und auf dem Abendanstande geschossen. Wilde Tauben sind auf den Ruf und bei Salzlecken zu schießen. Reiherstände können beschossen werden, indem man sich Schirme unter den Bäumen machen läßt, auf denen die Horste oder Nester sind.

Junge Füchse werden gegraben und die Baue deshalb fleißig revidirt.

p.

Provinzialberichte.

Aus Nieder-Schlesien, im März. So wären wir also in den Frühling eingerückt mit all' unseren Hoffnungen auf die Gaben der Natur! Sie hat sich nur eine ungewöhnlich kurze Schlummerzeit gegönnt — ob zu Gunsten des immer verzehrenden Menschengeschlechts oder zu seinem Nachtheil, müssen wir abwarten. Jedenfalls haben wir der äußerst gelinden Witterung in den Wintermonaten so viel zu verdanken, daß die arbeitenden städtischen und ländlichen Volksklassen mehr Erwerb gefunden haben, als es sonst der Fall gewesen wäre; daß der Arbeiter eine viel geringere Ausgabe für Feuerungsmaterial zu bestreiten hatte; daß er kräftiger und fröhlicher zur angestrengteren Arbeit schreiten kann, und daß die Feldarbeiten früher beginnen konnten, als in den gewöhnlichen Jahrgängen mit ihren langen und strengen Wintern. Dies Alles ist kein geringer Trost in der sonst ziemlich gedrückten Gegenwart mit ihren vielen Befürchtungen im Innern und nach Außen. — Auch den Arbeiten zur anderweiten Regelung der Grundsteuer scheint das laufende Jahr ein günstiges zu werden, da, wenn wir nicht noch einen Nachwinter in bester Form bekommen sollten, die Einschätzung der Liegenschaften, welche im vorigen Jahre in allen Provinzen des preußischen Staates wohl an $\frac{2}{3}$ der Gesammtfläche hinter sich gebracht hat, bald wieder wird aufgenommen werden können. Nach dem Gesetz vom 21. Mai 1861 soll das Grundsteuer-Regulirungs-Geschäft so betrieben werden, daß schon vom 1. Januar 1865 ab die Grundsteuer-Hauptsumme von zehn Millionen Thalern zur Staatskasse eingezogen werden kann. Bei der ausnehmend günstigen Witterung im vorigen Jahre und den guten Aussichten für das gegenwärtige Jahr wird dieser Termin sicherlich innegehalten werden können. Die zeitraubendste aber auch die wichtigste Arbeit ist die Einschätzung der Liegenschaften nach den vorläufig festgesetzten Klassifikationstarifen, gegen welche hin und wieder Einwendungen erhoben worden sind.

Wir wollen hoffen, daß die endgiltige Feststellung dieser Tarife etwaige Mängel beseitigen und überall eine unparteiische, umsichtige und sorgfältige Einschätzung geschehen werde. Die Vertheilung der Grundsteuer-Hauptsumme erfolgt bekanntlich nach dem Verhältniß des zu ermittelnden Reinertrages der steuerpflichtigen Liegenschaften auf die einzelnen Provinzen, ebenso auf die einzelnen Kreise, innerhalb dieser auf die Gemeinden und selbstständigen Gutsbezirke, und innerhalb der Gemeinden auf die einzelnen Besitzthümer. Die gesetzlich angeordnete „verhältnißmäßige Gleichheit" kann eben nur durch richtige Klassifikationstarife und entsprechende Einschätzung der Grundstücke erreicht werden.

Auch das agrarische Gebiet leidet dadurch, daß unsere inneren Zerwürfnisse die legislatorische Wirksamkeit der Staatsgewalten seit länger hemmen. In Beziehung auf Schlesien vermißt man besonders eine Verbesserung des bestehenden Vorfluthgesetzes, weil das darin vorgeschriebene Verfahren wegen seiner Weitläuftigkeit die wirthschaftlichen Zwecke, namentlich hinsichts der Entwässerung der Grundstücke, nur mit großen Schwierigkeiten, und auch dann nicht immer vollständig erreichen läßt. Ferner vermißt man immer noch das schon vor Jahren angestrebte Gesetz in Betreff der Provokations-Befugniß wegen des Austausches resp. der Zusammenlegung solcher vermengt liegenden Ländereien, welche einer gemeinschaftlichen Benutzung nicht unterworfen sind und die deshalb der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 nicht unterliegen. Endlich werden in Niederschlesien sehr viele Stimmen laut, die eine Revision der Vorschriften in den §§ 31 — 34 der Verordnung vom 30. Juni 1834, betreffend das schiedsrichterliche Verfahren, und der ministeriellen Instruktion für dieses Verfahren vom 12. Oktober 1835 für nothwendig erachten, weil darin den Anforderungen des Rechtes und der Billigkeit nicht Rechnung getragen sei. Das Wichtigste aber — meint man — sei eine Kreis- und Gemeinde-Ordnung, auf die schon übermäßig lange gewartet werde.

In Nr. 11 und 12 Ihrer geschätzten Zeitung fand ich eine Abhandlung des Herrn Georg v. Kessel, Majoratsherrn auf Raake, mit der Ueberschrift: „Ohne Rindviehzucht keine Landwirthschaft 2c.", die ich und mehrere mir befreundete Landwirthe mit um so größerem Interesse gelesen haben, als daraus auf das Unzweifelhafteste hervorgeht, daß der Herr Verfasser nicht nur — wie er mit anerkennenswerther Bescheidenheit sagt — „nicht ohne Erfahrung in diesem Betriebszweige" ist, sondern daß ihm vielmehr in der Rindviehzucht vieljährige gediegene Beobachtungen und ebensolche Erfahrungen zur Seite stehen. Man sieht es jedem Satze, jeder Zeile an, daß die niedergelegten Ansichten auf komparativen Züchtungsversuchen beruhen, welche die Ergebnisse scharfer Beobachtungen und einer tiefeingehenden Sachkenntniß zur Grundlage haben. Wenn gesagt ist, daß es sich vor Allem „um die Wahl einer angemessenen Race handle, um den höchsten Ertrag von der Zucht zu erlangen; daß zu dieser Wahl eine große Umsicht gehöre, und daß hierbei die Beschaffenheit des Bodens, die Qualität des Futters und die Lage des Gutes" entscheidend sei, so enthalten diese Aussprüche ohne Zweifel unumstößliche Wahrheiten, gegen die, wie sich der Herr Verf. äußert, „unsere Vorfahren arg gesündigt haben." Das ist nun aber ein schwerer Vorwurf, den, wie ich glaube, nicht eigentlich unsere Vorfahren, sondern diejenigen Mitlebenden verdienen, welche ohne gründliche Prüfung der ihnen vorliegenden umfassenden Erfahrungen Anderer Racen züchten, die für die örtlichen Verhältnisse nicht passen. Unsere Vorfahren hatten solche Erfahrungen, die erst durch lange Jahre mit Opfern erkauft werden mußten, noch nicht für sich; man kann ihnen daher die Schuld häufiger Mißgriffe nicht wohl zur Last legen. Der Fortschritt der Landwirthschaft mit allen ihren Zweigen datirt sich erst von Anfang dieses Jahrhunderts; nicht urplötzlich ist man auf den heutigen Standpunkt gelangt, nur allmälig ist die Intelligenz und sind auch die Erfahrungen zum Vorschein gekommen, wie es ja auch in jedem auf Erfahrung vornehmlich beruhenden Gewerbe nicht anders sein kann. Herr v. Kessel wolle diese Expektoration entschuldigen, die nichts anderes bezweckt, als den in allen Richtungen der Erwerbsthätigkeit heutzutage leider gäng und gäben Anschuldigungen Derer, die vor uns gelebt und gewirkt, auf deren Schultern stehend wir aber nur fortzuschreiten vermochten, aus Gründen nicht nur der Billigkeit, sondern sogar der Gerechtigkeit entgegenzutreten. Es möge wiederholt gesagt sein, daß Ref. die von dem Herrn Verfasser der quäst. Abhandlung in der Sache selbst dargelegten Ansichten und Rathschläge für werthvoll und ganz zeitgemäß erachtet.

Fast fürchte ich, meine anspruchslose Feder sich noch weiter bewegen zu lassen, um den Schluß der in Rede stehenden Abhandlung, welcher die Nützlichkeitsfrage der Zuchtviehmärkte für die Provinz Schlesien bespricht, einer kurzen Beleuchtung zu unterziehen. Ich fürchte dies wegen des möglichen Scheines, als wolle ich eine rigoristische Kritik üben; allein ich bin nun einmal für Assoziationen auf dem Gebiete der Landwirthschaft zur Erreichung gemeinsamer Zwecke so sehr eingenommen, daß ich die Einrichtung von Rind-Zuchtvieh-Märkten mit Freuden begrüßt habe, und nicht gern Zweifel in dieses von gewichtiger Seite gewiß gründlich berathene Unternehmen, schon vor dessen Ausführung, geworfen sehen möchte, Zweifel und Bedenken, welche die Käufer von vornherein veranlassen könnten, den Markt als eine Fehlgeburt anzusehen, oder wohl gar von dem Besuche desselben zurückzuhalten. Möglich, daß in anderen Gegenden Deutschlands, wo Herr v. Kessel ähnliche Zuchtviehmärkte zu beobachten Gelegenheit gehabt, der größte Theil der angetriebenen Viehstücke aus solchen bestand, die von den Händlern einzeln aufgekauft waren, und daß daher das ganze Geschäft in den Händen dieser Händler gelegen; aber dies würde gegen die Zuträglichkeit eines Zuchtviehmarktes in Schlesien noch gar nichts beweisen. Hätte der Herr Verfasser die „anderen Gegenden Deutschlands" näher bezeichnet, so würde sich eine Vergleichung der dortigen Verhältnisse mit denen Schlesiens haben anstellen und vielleicht bis zur Evidenz haben nachweisen lassen, daß und aus welchen Gründen das Dort mit dem Hier nicht auf eine Linie zu stellen sei; wir kennen nun aber die anderen Gegenden Deutschlands, die dort gezüchteten Viehracen, die dortigen Verkehrs- und Handelsverhältnisse nicht, und müssen uns daher auf die Behauptung beschränken, daß unsere ausgedehnte Provinz reiches Material besitzt und deshalb allein schon genügende Veranlassung hat, jenes den Käufern, die sich selbstverständlich nicht in alle Viehställe der Züchter auf einem Flächenraume von 742 Quadratmeilen begeben können, auf einem Sammelpunkte vorzuführen. Gerade auf diesem Sammelplatze oder mehreren — wenn es sich als zweckmäßig ergeben sollte, Zuchtviehmärkte für Regierungsbezirke oder noch kleinere Distrikte einzurichten — werden die Händler mit ihrem Kontingent schwerlich in erster Linie stehen, wie dies wohl bei den Thierschauen, wo sie nach Prämien angeln, hin und wieder vorkommen mag; denn welcher verständige Landwirth sich Zuchtvieh anzuschaffen gedenkt, wird sich sicherlich an die erste Quelle wenden, weil er weiß, daß er hier solid bedient wird, besser unter allen Umständen, als wenn er dem Händler seine zusammengekauften Viehstücke ohne alle moralische Garantie von dieser Seite abnimmt. Wohl kann es sich ereignen, daß ein erster und zweiter Markt die Wünsche der Produzenten nicht ganz erfüllt; leicht möglich sogar, daß viele von ihnen mit ihrem unverkauften Vieh wieder abziehen müssen; aber — und dies kann man mit Recht fragen — findet dies nicht auch auf den gewöhnlichen Viehmärkten statt, und ist nicht schon damit viel gewonnen, daß die Käufer, Landwirthe wie Händler, den Viehschlag schlesischer Züchter auf dem Zuchtviehmarkte kennen lernen, und, wann bei ihnen später der Bedarf an Zuchtvieh eintritt, alsdann die Heerden und ihren Standort wissen, aus denen sie sich versorgen können, ohne erst in ganz Schlesien oder auch nur in gewissen Gegenden umherzuziehen, immer mit Aufopferung von Zeit und Geld? — Man sollte meinen, daß jeder schlesische Viehzüchter, dem es um künftigen, bleibenden guten Absatz seines Zuchtviehes zu thun ist, wohl einen oder zwei Märkte besuchen werde, ohne gerade für den Augenblick brillantes Geschäft dabei zu machen; auf die Verausgabung einiger Thaler Marktstandgeld kann es umsoweniger ankommen, als die Produzenten aus den verschiedenen Gegenden der Provinz ja auch des Vortheils theilhaftig werden, die Rindviehzucht weit und breit in der Provinz auf bequeme Weise selbst kennen zu lernen und daraus Nutzen zu ziehen. Andererseits kann den Käufern von Zuchtvieh die Sache nicht leichter gemacht werden, als daß ihnen die Zuchtviehstücke aus vielen guten Heerden auf engem Raume zur Besichtigung, gründlichen Prüfung und Auswahl hingestellt werden.

Erst jetzt nehme ich wahr, daß es mehr in der Ordnung gewesen wäre, dem verehrlichen Vorstande des schlesischen Thierzucht-Vereines im vorliegenden Falle das Wort zu überlassen; aber es schadet wohl auch nicht, daß Ihr Korrespondent das Wort für die gute Sache ergriffen hat, zumal da der Zuchtviehmarkt in Breslau schon nach wenigen Wochen stattfindet.

G.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 30. März. [Die Frühjahrs-Blumenausstellungen. — Die Blumen- und andere Michel. — Geistesprodukte lassen sich nicht todt schweigen. — Was ist eine Art? — Steckenpferde. — Sturm und Wind. — Bessemer's Stahlfabrikation. — Glückliche Feiertage!] Die Frühjahrs-Blumenausstellungen im englischen Hause und in Arnim's Hotel haben nun stattgefunden und leider von Neuem von dem modernen Ungeschmack Zeugniß abgelegt, welcher sich der Blumenzucht wie anderer Dinge bemächtigt; je weiter die einzelnen Theile der Pflanze auseinandergehen, je mehr die Farben dem Auge wehe thun, desto schöner wird die Pflanze genannt; „Orchideen und Azaleen" ist die Parole! Gewiß haben auch sie ihre Berechtigung, und zur Verwendung für große Gruppen passen sie vortrefflich; aber man verlange nur nicht von uns, daß wir sofort Alles in den Plunderkasten werfen, was wir bisher für lieblich und schön gehalten haben, obgleich es auf heimischem Boden gefunden wird; ich sage absichtlich „obgleich", denn dieser heimische Ursprung ist dem Blumen-Michel eben so oft ein Anstoß wie der heimische Ursprung anderer Gegenstände für andere Michel. — Wohl weiß ich, daß über die Bedeutung des Wortes „Ursprung" sich streiten läßt, hier aber wissen Sie jedenfalls, was ich meine, und das bleibt doch immer die Hauptsache. „Sehr oft", sagt Darwin, „ist es nicht besser, sondern schlimmer, wenn wir zur Deutung eines Wortes die Sprachkunst zu Rathe ziehen; und wie sollte das auch anders sein; ist doch die Sprache nichts Anderes, als der Ausdruck dessen, was wir den Dingen absehen. Freilich ist es seltsam genug und etwas demüthigend dazu, daß wir von einem Worte, welches wir zehnmal und öfter täglich in den Mund nehmen, uns so schlechte Rechenschaft zu geben wissen." Es erinnert mich das an die neueste deutsche Ausgabe der Lehre des genannten Naturforschers von der Entstehung der Arten im Pflanzen- und Thierreich in ihrer Anwendung auf die Schöpfungsgeschichte, dargestellt und erläutert von Dr. F. Rolle und bei Hermann in Frankfurt a. M. erscheinend. Schon mehrfach habe ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Arbeiten dieses Forschers gelenkt, und auch andere Forscher lassen sich in der That seit einiger Zeit herbei, von denselben Kenntniß zu nehmen. Der Neid und die Mißgunst haben aber, wie überall, hier auch erst „geschwiegen" und dann verächtlich gelächelt. Wenn ein zündender Funke aber in Zunder fällt, hilft es nicht, wenn man die Augen zumacht und sich die Ohren verstopft, und daß man darüber schweigt, hilft auch nicht, denn inzwischen brennt's schon, und entweder wärmt das lustige Feuer wohlthuend, oder es versengt ein wenig die verstopften Ohren, je nachdem! — Gewiß mag Mancherlei aus Darwin's Lehren der Läuterung bedürfen, Mancherlei auch daraus am letzten Ende nicht stichhaltig sein; aber werfen wir ein schönes Gedicht, dessen Inhalt unser ganzes Inneres erwärmt und unsere ganze Sympathie erweckt, fort, weil ein Reim darin nicht korrekt ist? oder entfernen wir einen Menschen aus der Gesellschaft, für welche er vermöge seiner Kenntnisse und seiner Eigenschaften des Geistes und Herzens ein Schatz ist, weil er einen Fehler beging, welcher sich zu jenen guten Eigenschaften verhält wie ein Staubkorn zur Hand voll Sand? „Freilich", wird man mir antworten, „siehst du das nicht täglich?" Nun ja, es ist wahr, es geschieht oft so; aber doch nicht von Allen, und Diejenigen, welche jenes Gedicht verbrennen, und Diejenigen, welche jenen Mann über die Achsel ansehen, das sind, so denke ich, nicht die, welche „ganz schließlich" das maßgebende Urtheil zu sprechen haben würden. Wenn Darwin gar nichts Anderes gethan, als die Antwort auf die Frage: „Was ist eine Art?" gegeben hätte, so würde das schon hinreichen, ihm zu Dank verpflichtet zu sein; denn kaum auf irgend einem Gebiete der Wissenschaften hat bis dahin — wenigstens in den weiteren Kreisen — eine größere Konfusion geherrscht als in dem der Arten-Entstehung und Bezeichnung; nach ihm sind Arten fest gewordene Varietäten, fest geworden durch einen Naturprozeß, welcher ähnlich der künstlichen Züchtung verlauft und deshalb von Darwin „natürliche Züchtung" genannt wird. Doch ich breche hier ab, weil Sie mir vorwerfen könnten, ich reite ein Steckenpferd — nun, wirklich, ich wünschte, ich ritte noch eins und hätte noch ein halbes Dutzend davon in der Ecke am Ofen stehen! Freilich dürfte das Futter nicht fehlen; denn sie bedürfen mehr als alle zahmen und wilden Bestien jeglicher Art. — „Am Ofen!" so ist es mit den Gedankenverbindungen; seit es heillos kalt geworden und Wind und Sturm einander zu jagen und in den Winkeln und Feueressen zu fangen scheinen, denkt man wieder an den Ofen, und gar Mancher muß wohl das, was er für sein Steckenpferd bestimmt hatte, zu eigenem großen Aerger in den Ofen werfen. — In einer Versammlung der hiesigen polytechnischen Gesellschaft war neulich von der Verzehrung des Rauches und einer dahin einschlagenden Herdkonstruktion die Rede; aber diese „Herdkonstruktionen" haben während der letzten Monate die Fachzeitungen als „Seeschlange" durchzogen, und deshalb verschone ich Sie damit; ich würde überhaupt hier schließen, wenn mir nicht eine große Zahl der Leser dieser Zeitung an einem der bevorstehenden Feiertage, nachdem sie etwa das fünfzigstemal nach dem Wetter gesehen und die Hand in der Rocktasche zur Faust gemacht haben — denn wem sollten sie sie denn zeigen? — vor Augen schwebte; ich sehe einen dieser geehrten Leser und dann noch mehrere, wie sie sich verdrießlich in den Sorgenstuhl setzen und noch einmal die schon zum Theil gelesene Zeitung zur Hand nehmen, um nun auch noch das „klein Gedruckte" zu lesen. Diesen Herren schreibe ich noch Einiges aus jenen Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft, wenngleich deren Gegenstand nur in indirekter Beziehung zur Landwirthschaft steht, während freilich gerade er in Schlesien wieder in kaum trennbarem Zusammenhange mit ihr gefunden wird; ich meine die Fabrikation von Stahl, welche einen so gewaltigen Einfluß auf Alles ausgeübt hat, was mit Eisen, Kohlen, Maschinen u. s. w. in Beziehung steht — und was steht damit jetzt nicht in Beziehung? — und zwar ganz besonders die Fabrikations-Methode von Bessemer. Als dieser vor etwa 8 Jahren sein erstes Patent auf ein Verfahren nahm, aus dem Roheisen Stabeisen herzustellen, erregte dasselbe sogleich ein großes Interesse, da die dabei befolgten Prinzipien Aussicht auf praktische Erfolge gaben. Gußeisen, Stahl und Schmiedeeisen unterscheiden sich bekanntlich in ihren Eigenschaften nur durch ihren verschiedenen Gehalt an Kohlenstoff. Gußeisen enthält den meisten, theils chemisch gebunden, theils mechanisch als Graphit beigemengt; Schmiedeeisen enthält sehr wenig davon, und Stahl steht zwischen beiden ungefähr in der Mitte. Um Schmiedeeisen aus dem Roheisen, oder Spiegeleisen herzustellen, wird dieses in Puddelöfen so lange behandelt, bis ihm der Kohlenstoff entzogen ist. Um Stahl zu bereiten, wird entweder dem Schmiedeeisen bei einer neuen Operation die nöthige Menge Kohlenstoff zugesetzt, wie bei dem englischen Gußstahl, oder dem Roheisen nur so viel Kohlenstoff beim Puddeln entzogen, daß Stahl übrig bleibt, wie beim Puddelstahl. Bessemer's abgekürztes Verfahren besteht nun darin, dem Roheisen nach dem Niederschmelzen in den Hohöfen den Kohlenstoff dadurch zu entziehen, daß er durch Zuführung von Luft den Kohlenstoff des Eisens verbrennt und zwar bei einer dadurch erzeugten erhöhten Temperatur. Er läßt deshalb das flüssige Eisen aus dem Hohofen in einen eisernen, mit feuerfesten Steinen ausgefütterten Cylinder ab und führt durch Oeffnungen unterhalb des Cylinders Luft durch ein Gebläse in das flüssige Eisen; die Luft durchdringt dasselbe und tritt mit dem Kohlenstoffe in Verbindung, welcher nun verbrennt. Es zeigt sich dabei eine bedeutende Lichterscheinung und erfolgt ein Schlacken-Auswurf; das Eisen steigt, dann treten violette, orange und weiße Flammen aus, welche letzteren andeuten, daß der Prozeß vollendet ist, worauf das Eisen abgelassen wird. Allein das Eisen war nicht brauchbar, da der Schwefel und der Phosphor nicht aus demselben entfernt wurden, und es mußten erst später noch Mittel zur Beseitigung dieser schädlichen Stoffe angewendet werden. Neuerdings hat nun Bessemer, wahrscheinlich weil es lohnender ist, sein Prinzip auf die Herstellung von Stahl angewendet, und zwar so, daß er das Roheisen bis zu dem Punkte entkohlt, daß sich Stahl bildet. Er wendet dabei, statt der früheren Cylinder, Retorten, und in neuester Zeit runde Gefäße an, die um eine Achse drehbar sind, um nach Beendigung des Prozesses den Stahl leicht in die Gießformen ablassen zu können. Der kurze Prozeß der Herstellung des Stahl's, die bedeutende Ersparniß an Brennmaterial und Arbeitslohn, die Güte des Stahls selbst, der die Konkurrenz mit den besten bisherigen Sorten aushält und die bis dahin unmöglich geschienene Stahl-Erzeugung in Massen, berechtigen zu der Hoffnung, daß das werthvolle Material für Bauzwecke und große Maschinen-Konstruktionstheile Anwendung finden wird. — Weil mir scheint, als sei mehreren jener vorhin erwähnten Herren das Blatt aus der Hand gefallen, schließe ich, den eingeschlummerten und wachgebliebenen Lesern, wie nicht minder natürlich Ihnen ein frohes Fest wünschend!

Kr.

Besitzveränderungen.

Rittergut Groß-Mahlendorf, Kreis Falkenberg, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Pritsch, Käufer: Gutsbesitzer Rost in Dresden.

Rittergut Hanndorf, Kreis Sagan, Verkäufer: Rittergutsbes. Räbiger, Käufer: Major a. D. v. Strombeck.

Erbscholtisei Nr. 1 zu Böhmischdorf, Kr. Brieg, Verkäufer: Erbscholtiseibesitzerin Kuhnert, Käufer: Landwirth Haunschildt.

Erbscholtisei Nr. 1 in Sackerwitz, Kr. Jauer, Verkäufer: Erbscholtiseibesitzer Braun, Käufer: Oekonom Thomas in Jauer.

Bauergut Nr. 56 zu Hennersdorf, Kr. Görlitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Hilbig, Käufer: Rittergutspächter Reiche in Kaschel.

Rittergut Glausche, Kr. Namslau, Verkäufer: Kammerherr und Legationsrath Freiherr v. Schack, Käufer: Eduard Zucker jr. aus Strehlen.

Verpachtung.

Rittergut Mettkau, Kr. Neumarkt, Verpächter: Graf v. Pinto, Pächter: Fleischermeister und Gutsbesitzer Schadow in Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: April 7.: Diehsa. — 8.: Pilchowitz, Schönau. — 9.: Waldenburg.

In Posen: April 8.: Kähme.

Landwirthschaftliche Vereine.

8. April zu Rybnik.
11. „ zu Namslau.
12. „ zu Oels (Allg. landw. Verein).
15. „ zu Oels (Patriot. Verein).

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 14.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 14. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. April 1863.

Sitzung des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins

am 31. März.

Anwesend waren heut 51 Mitglieder. — Herr Neide war verhindert, den Vorsitz zu führen, und hatte ihn Herrn Kutzner von Herrnprotsch übertragen.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen die Herren: Rittergutsbesitzer Assig auf Jakobsdorf, Gutsbesitzer Cohnmeyer zu Gr.-Jeraseltwitz, Inspektor Goguel zu Gr.-Sägewitz, Ziegelei-Verwalter Kiesel zu Schosnitz.

Die eingegangenen Schriftstücke, in specie „die Mittheilungen des landw. Central-Vereins" und „die Erdruschtabellen des Ministeriums der Landwirthschaft" wurden zur Vertheilung an die Mitglieder gebracht, — die übrigen eingegangenen Schreiben, Preisverzeichnisse ꝛc. vorgetragen.

Der Schriftführer Herr Korn hatte, um dem Verein ein noch erhöhteres Leben zu geben, den Vorschlag gemacht, den Verein in Sektionen zu theilen. Er führte aus, daß alle größeren Versammlungen ohne Vorarbeiten, ohne gesichtetes Material in ihren Verhandlungen mehr oder weniger unfruchtbar seien. — Außerdem sei die Landwirthschaft ein Gewerbe von so großer Ausdehnung, daß nicht jeder Landwirth für alle Zweige gleich großes Interesse haben könne. — Auf diesem Gute prävalire die Milchwirthschaft, dort Wollproduktion, Mastung, technische Gewerbe (Brennerei, Zuckerfabrikation, Ziegelei, Brauerei ꝛc.) oder reine Ackerwirthschaft unter Ankauf des nöthigen Düngers. — Die Besitzer oder Dirigenten solcher verschiedenen Wirthschaften haben vor Allem ein besonderes Interesse, sich mit Gleich-Interessirten auszusprechen, resp. zur gegenseitigen Belehrung sich zu vereinigen. — Also es empfehle sich einmal, — um Material für die Generalversammlungen des Vereins zu gewinnen, und zweitens zur Hebung der einzelnen Zweige der Landwirthschaft überhaupt, — eine itio in partes des Vereins. — Die Versammlung hörte mit Interesse die Ausführungen des Herrn Korn an und beschloß, in der nächsten Sitzung über den ganzen Vorschlag zu beschließen.

Pos. 4 der Tagesordnung stellt die Frage auf:
„Unter welchen landwirthschaftlichen Verhältnissen ist die Zucht der Fleischschafe der Zucht der Wollschafe vorzuziehen?"

Herr Neide-Geschwitz hatte zu dieser Frage ein schriftliches Referat eingesendet. — Er führt aus, daß es Wirthschaften gebe, in denen die Merino's vollkommen im Wege sind, in welchen für sie kein Platz ist; — solche Wirthschaften seien sehr häufig in den Rübenbaudistrikten. — Hier finde, neben Rindviehhaltung, zur Ausnützung der mancherlei Futtermittel, welche für Rindvieh nicht verwerthbar, — das Fleischschaf unbedingt seine richtige Stelle. Hr. Lieut. Lübbert — Zweibrodt bestreitet überall die Anführungen des Herrn Neide. Er behauptet, überall seien praktisch gezüchtete Merinos den Fleischschafen vorzuziehen; es sei ein Irrthum, anzunehmen, daß das Fleischschaf genügsamer in seinen Futteransprüchen sei, als das Merino. Bei richtig reichlicher Futterung wiegen in Zweibrodt 12monatliche Lämmer bis 113 Pfd. So gezüchtete Merinos werden in Gewicht und Exterieure den Fleischschafen sehr ähnlich werden, während noch abzuwarten sei, ob die englischen Original-Fleischschafe nach einigen Generationen unter unseren klimat. Verhältnissen nicht degeneriren. Er behauptet, daß von 100 Merinos ein Schurgewicht von 3½ Ctr. rein gewaschener Wolle leicht zu erreichen sei, während er den Fleischschafen nur 4 Ctr. von 100 zugesteht. — Hr. Gläser — Sägewitz bestreitet das Gewicht von 3½ Ctr. pr. 100 Merinos. — Hr. v. Schömberg — Wasserjentsch und Hr. Schander — Lorankwitz widerstreiten den Ansichten des Hrn. Lübbert. Das englische Fleischschaf sei mastfähiger, das Fleisch von besserer Qualität, die Thiere nicht so empfindlich gegen die Witterungseinflüsse, der Kapitalsaufwand durchaus nicht so exorbitant, als Herr Lübbert annehme. — Die ganze Debatte war lebhaft und bot des Interessanten noch vieles, was hier aufzuführen uns der Raum verbietet. — Hr. Lübbert blieb mit seiner Ansicht sichtbar in der Minorität.

Schließlich hielt Herr Ingenieur Stocken den zweiten Theil seines Vortrages: „Ueber die praktische Ausführung der Drainage". Den Vortrag auch nur im Auszuge hier wiederzugeben, verbietet der Raum; wir hoffen aber, daß es uns möglich werden wird, die Stocken'schen Vorträge, welche im Vereine mit lebhaftem Interesse und dankbarst angehört wurden, in diesen Blättern ausführlich und als Ganzes wiederzugeben.

Nach verschiedenen Anfragen, resp. Mittheilungen seitens der Mitglieder wurde die Sitzung geschlossen.

Schlesischer Thierzucht-Verein.

Als Mitglied ist demselben ferner beigetreten:
150) Majoratsherr v. Kessel auf Ober-Glauche bei Trebnitz.

Zu dem am 4. Mai c. in Breslau stattfindenden Rind-Zuchtvieh-Markt meldet an:

3. Domainenpächter, Lieut. B. Rothe in Bralin bei Bralin:

[Abkürzungen: V. = Vater, M. = Mutter.]

Bullen: 10) „Napoleon", schwarzweiß, aus Holland importirt, geb. Januar 1859,
11) „Jakob", fahl, aus Holland importirt, geb. Januar 1861,
12) „Josef", schwarzweiß, Orig.-Oldenburger, geb. Juli 1860;
Kühe: 13) „Rebekka",
14) „Jette",
15) „Minerva",
16) „Kiebitz",
17) „Hora",
18) „Helmine",
19) „Elster", sämmtlich schwarzweiß, Original-Oldenburger und im Frühjahr 1860 geboren;
Jungvieh: 20) „Edgar", V. Napoleon, M. Aster, geb. 31. Mai 1861, letztjähriger Milchertrag der Mutter 4300 Qrt.,
21) „Faust", V. Napoleon, M. Grethe, geb. 27. Sept. 1861,
22) „Stahl", V. Napoleon, M. Lisette, geb. 17. Novemb. 1861, sämmtlich männlich, schwarzweiß und Orig.-Holländer,
23) „Favorit", V. unbekannt, M. Fritzel, geb. 26. Oktober 1861,
24) „Nestor", V. unbek., M. Minka, geb. 20. Januar 1862,
25) „Mohr", V. unbek., M. Stern, geb. 20. Dez. 1862, sämmtlich männlich, schwarzweiß und Orig.-Oldenburger.

4. Rittergutsbesitzer Lehmann in Nitsche:

Bullen: 26) bis 31) 6 Stück, schwarzweiß, Holländer, geb. Februar 1862,
32) bis 33) 2 Stück, schwarzbraun, Schwytzer, geb. Januar 1862,
34) bis 36) 3 Stück, schwarzbraun, V. Schwytzer, M. Oldenburger, geb. Februar 1862;
Jungv.: 37) bis 38) 2 Stück, weiblich, roth, V. Schweizer, M. Ayrshire, geb. Januar 1861,
39) 1 Stück, weiblich, schwarzweiß, Holländer, geb. April 1860.

5. Dominium Bielau bei Neisse:

Kühe: 40) bis 41) 2 Stück 2½jährige Milchkühe;
Jungv.: 42) bis 45) 4 Stück, 2jährige tragende Fersen,
46) bis 49) 4 Stück einjährige Fersen,
sämmtlich Bielauer Race.

Breslau, 1. April. [Produktenbericht von Benno Milch.] — Weizen blieb zur Verladung wenig beachtet, für den Consum zu ermäßigten Preisen ausschließlich in feinen Qualitäten schwach gefragt. Heut zeigte sich etwas bessere Frage. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen schlesischen 66—70—74—77 Sgr., gelben schlesischen 63—70—73 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, weißen galizischen u. polnischen 64—68—74 Sgr., gelben 60—63—68 Sgr. — Roggen mußte bei ziemlich beträchtlichen Angeboten und sehr zurückhaltender Kauflust von Tag zu Tag billiger erlassen werden, da die Speculationslust dem Artikel wenig günstig scheint; daher waren auch im Lieferungshandel Preise rückgängig und schließen ungefähr 1½ Thlr. pr. 2000 Pfd. niedriger als vorige Woche. Die hiesigen Bestände dürften gegenwärtig 1500 Wispel betragen. Zuletzt fester, heut pr. 84 Pfd. loco 46—51 Sgr., feinsten über Notiz. An der Börse waren Termine schwankend. Zuletzt pr. 2000 Pfd. pr. d. Monat und März-April 39 Thlr. Br., April-Mai 39½—40—40¼ Thlr. bez., Br. u. Gld., Mai-Juni 40 Thlr. bez., Juni-Juli 41 Thlr. Br., Juli-August 41¾ Thlr. bez. — Mehl fand nur beschränkte Beachtung zu ermäßigten Preisen. Wir notiren Weizen- I. 3$\frac{11}{12}$—4¼ Thlr., Weizen- II. 3¾ Thlr., Roggen- I. 3⅙—3½ Thlr., Hausbacken- 2$\frac{11}{12}$—3⅙ Thlr. pr. Ctr. unversteuert, in Partien ⅙—⅓ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 40 Sgr., Weizen-Futtermehl 33—35 Sgr., Weizen-Kleie 28—30 Sgr. pr. Centner. — Gerste wurde beschränkt zugeführt, ebenso schwach gefragt und daher belanglos umgesetzt. In dem Preisstande dieser Fruchtgattung ist keine wesentliche Aenderung eingetreten. Wir notiren pr. 70 Pfd. loco 34—37 Sgr., feinste weiße 39—40 Sgr., galizische 30—35 Sgr. — Hafer blieb in Futterwaare wenig gefragt, jedoch vollkommen preishaltend, gesuchte Qualitäten wurden zur Saat theuer bezahlt. Wir notiren gewöhnliche Qualität loco 25—27 Sgr., Saat-Waare 29—32 Sgr. pr. 50 Pfd. An der heutigen Börse waren Termine matter, pr. 26 Schffl. à 47 Pfd. pr. diesen Monat u. März-April 20 Thlr. Br., April-Mai 20⅓ Thlr. bez., Juni-Juli 21⅚ Thlr. bez. — Hülsenfrüchte fanden nur beschränkte Beachtung. Pr. 90 Pfund Koch-Erbsen 44—52 Sgr. Futter-Erbsen 42—46 Sgr. — Futter-Wicken blieben angeboten, 38—40 Sgr. — Linsen, kleine 60—90 Sgr., große böhmische 120—130 Sgr. — Weiße Bohnen 52—58 Sgr. — Pferdebohnen 50—52 Sgr. — Futter-Lupinen 41—42 Sgr. Saat-Lupinen 45—48 Sgr. bezahlt. — Buchweizen 35—42 Sgr. pr. 70 Pfd. — Roher Hirse 36—42 Sgr. pr. 84 Pfd., gemahlener pr. 176 Pfd. brutto unverst. circa 5 Thlr. nominell. — Kleesaat, rothe, fand zu ungefähr letzten Preisen mehrseitige Beachtung und war der Umsatz in Anbetracht der vorgerückten Saison nicht unbedeutend. Für gefragte Qualitäten verhielten sich somit Preise, während ungefragte Sorten nur bei Ermäßigung erkäuflich waren. Wir notiren geringer Qualitäten 9—10 Thlr., mittle bis 14 Thlr., feine und hochfeine bis 16 Thlr. Weiße Saat fand zu ermäßigten Forderungen Absatz. Wir notiren ordinäre 8—9⅔ Thlr., mittle 10—12½ Thlr., feine bis 16 Thlr., hochfeine 18 Thlr. und darüber bezahlt. — Schwedischer Klee in feiner Waare wenig angeboten, nach Qualität 19—24 Thlr. pr. Centner, feinster über Notiz bezahlt. — Gelbblühender Klee 9—9½ Thlr. — Thymothee schwach beachtet, 5—7 Thlr. pr. Centner. — Wegebreit ohne Kauflust, 3—4 Thlr. nominell. — Oelsaaten fehlen, daher fast ohne Handel. Winterraps 270—285 Sgr. pr. 150 Pfund brutto. Auf Lieferung nach der Erndte 210—225 Sgr. zu machen. Sommerwaare zur Saat 5 Thlr. pr. Schffl. Dotter kommt wenig vor, 180—216 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto. —

[Frühjahrssaat-Markt.] Pferdezahn-Mais 1862r Erndte, Prima-Qualität 5⅔ Thlr. pr. Centner. Englisches Raigras, Lolium perenne 1. Qualität, echt schottisches, à Ctr. 8—8½ Thlr., hier gebautes 6—7½ Thlr. Italien. Raigras, à Ctr. 13—14 Thlr. Französ. Raigras, Avena elatior, Prima-Qual., à Ctr. 14½—16 Thlr. Thymotheegras, Phleum pratense, à Ctr. 7—8 Thlr. Honiggras, Holcus lanatus, à Ctnr. 8—10 Thlr. Knaulgras, Dactylis glomerata, à Ctr. 15½—16 Thlr. Wiesenfuchsschwanzgras, Alopecurus pratensis, à Ctr. 16—19 Thlr. Wiesenschwingel, Festuca pratensis, à Ctr. 15—17 Thlr. Rother Schwingel, Festuca rubra, à Ctr. 7 bis 9 Thlr. Schafschwingel, Festuca ovina, à Ctr. 7—9 Thlr. Rasenschmeele, Aïra caespitosa, à Ctr. 5—7 Thlr. Fioringras, Agrostis stolonifera, à Ctr. 8—10 Thlr. Kammgras, Cynosurus cristatus, à Ctr. 20—25 Thlr. Weiche Futter-Trespe, à Ctnr. 3½—6 Thlr. Wiesen-Rispengras, Poa pratensis, à Ctr. 16—18 Thlr. Pimpinelle, vorzügliches Schaffutter, à Ctr. 8—9 Thlr. Kümmel oder Karbe, zur Saat, à Ctr. 10—12 Thlr. Luzerne oder ewiger Klee, echt französische Saat, Prima-Qualität, à Ctr. 24—27 Thlr. Geruchgras, Anthoxantum adoratum, à Ctr. 24 — 30 Thlr. Incarnat-Klee 9—10 Thlr. pr. Centner. Gelber Hopfenklee, à Ctr. 9—10 Thlr. Gelber Steinklee, à Ctnr. 7½—8½ Thlr. Türkischer Klee (Esparsette), 6 Thlr. Tannenklee, 36 Thlr. Cerotocholea australis à Ctnr. 28 Thlr. Seradella, à Ctnr. 15—16 Thlr. Kleiner Ackerspörgel, à Schfl. 30—40 Sgr. Großer Ackerspörgel, à Schfl. 60—70 Sgr. Pohl's Riesenrunkelrübe, 20—22 Thlr. pr. Ctnr. Oberndorfer (rothe und gelbe) Klumpenrüben 12 Thlr. pr. Ctnr. Zuckerrüben 6—7½ Thlr. Rothe braunschweiger, belgische weißköpfige Riesen- und andere Sorten Möhren (Carotten) 15—16 Thlr.

[Marktpreise für künstliche Düngmittel.] Knochenmehl Nr. 1 (sehr fein) 3$\frac{1}{12}$—3⅙ Thlr. Nr. 2 (mittelfein) 3 Thlr. pr. Ctr. netto. Echt peruanischer Guano 5⅓—½ Thlr. pr. Ctnr. Baker Guano 3⅓—3½ Thlr. pr. Ctr. Chili-Salpeter 6⅓ Thlr. pr. Ctr. bez. Staßfurter ausgehaltenes Kalisalz, Primasorte, 23 Sgr. per Netto-Ctnr.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.		Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
—.	.	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28.	3.	Brieg	62—73	—	45—48	35—39	23—26	60	12	24	120	3½	16	—	3¾
30.	3.	Bunzlau	67—77	75—82	48—51	37—40	24—26	52—60	16	30	165	3	—	8¾	3¾
26.	3.	Frankenstein	68	71	46	36	23	—	16	18	105	3½	14	—	3¼
31.	3.	Glatz	69—75	—	40—44	31—36	20—23	44—48	10	20	135	3½	14	—	4
31.	3.	Gleiwitz	67—70	—	42—45	35—37	25—30	60	11	26	120	3¼	24	—	3
31.	3.	Glogau	57—71	—	50—55	37—39	26—30	—	13	26	147	—	—	9	4¼
16.	3.	Görlitz	72—85	85—90	48—55	38—42	25—27	57—62	14	27	165	4	—	9	4¾
23.	3.	Grottkau	64—70	—	45—49	36—38	22—24	50	10	21	110	3	16	—	3½
26.	3.	Grünberg	72—75	—	48—50	45	27—31	50	11	20	150	3	—	9	4¼
26.	3.	Hirschberg	78	83	54	38	24	54	16	24	125	3	—	7½	3½
28.	3.	Jauer	69—73	73—78	47—51	36—40	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
31.	3.	Liegnitz	70—73	74—80	48—51	37—41	24—27	48—51	13	25	175	4	—	8¼	4
28.	3.	Leobschütz	73	75	46	39	23	49	14	25	120	3½	16	—	4
28.	3.	Militsch	27	—	49	38	28	—	10	16	120	3	17	—	4
28.	3.	Münsterberg	65—71	67—73	43—47	32—36	24—26	48—54	16	20	110	3½	15	—	3¾
—.	.	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
31.	3.	Neustadt	—	68	46	34	23	46	12	25	100	3½	1»	—	3½
26.	3.	Ratibor	63—68	69	43	36—39	24	44—46	9	30	120	—	20	—	4
31.	3.	Reichenbach	66—72	70—76	44—50	35—39	24—26	—	16	24	183	3½	18	—	3½
—.	3.	Sagan	71	—	50	42	28	51	11	23	125	3½	—	7	4
27.	3.	Schweidnitz	75	80	49	40	26	55	16	25	210	4	—	8	4
30.	3.	Strehlen	64—71	70—74	46—50	30—39	23—27	76	12	—	—	3	16	—	3½
1.	4.	Breslau	65—74	67—78	49—51	34—40	25—28	42—52	11	21	165	4	15	—	4

An die Landwirthe der Provinz.

Aus den öffentlichen Blättern ist den Landwirthen bereits bekannt, daß in den Tagen vom **14. bis 20. Juli d. J.** in **Hamburg** eine internationale **landwirthschaftliche Ausstellung** von Thieren, landwirthschaftlichen Geräthen und Maschinen und landwirthschaftlichen Erzeugnissen jeder Art stattfinden wird. Das Programm für diese Ausstellung ist bereits mehrfach, insbesondere durch die Schlesische landwirthschaftliche Zeitung (1862 Nr. 52) veröffentlicht worden. Da es nun wünschenswerth erscheint, daß bei dieser Ausstellung auch die schlesische Landwirthschaft würdig vertreten werde, so wollen wir den Ausstellern aus der Provinz die Beschickung zu erleichtern suchen.

Wir machen daher zuvörderst diejenigen Landwirthe, welche die beabsichtigte Anmeldung noch nicht bewirkt haben, darauf aufmerksam, daß Circulare zur Anmeldung bei uns und bei den landwirthschaftlichen Vereinen unentgeltlich zu haben sind, und daß mit Ende des Monats April die Anmeldungsfrist ablauft.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß die Produkte, Maschinen und Geräthe auf den preußischen Staatsbahnen für die Hälfte des tarifmäßigen Frachtsatzes (jedoch nicht unter 3 Pfennigen pro Ctr. und Meile) werden befördert, und auf den Privatbahnen alle unverkauft gebliebenen Gegenstände frei werden zurückbefördert werden. Was die Verzollung der von der Ausstellung zurück zu bringenden Gegenstände anlangt, so ist ihnen die Befreiung vom Eingangszolle unter gewissen, die Feststellung der Identität bezweckenden Maßgaben zugestanden, nur Sämereien sind hiervon ausgeschlossen.

Endlich erinnern wir daran, daß für die schauwürdigsten Thiere eine große Anzahl von bedeutenden Prämien ausgesetzt ist.

Wir fordern die Landwirthe der Provinz, welche preiswürdige Gegenstände auszustellen vermögen, auf, sich zu betheiligen, und ihre Anmeldungen uns zur Weiter-Beförderung möglichst bald zugehen zu lassen. Diejenigen aber, welche bereits direkt angemeldet haben, ersuchen wir, uns Kenntniß hiervon zu geben.

Breslau, den 21. März 1863. [279]

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins.

Internationale

landwirthschaftl. Ausstellung in Hamburg.

Eröffnung 14. Juli, Schluss 20. Juli 1863.

Schlusstermin für alle Anmeldungen von Thieren, Maschinen, Geräthen und landw. Erzeugnissen 1. Mai 1863.

Die Geldprämien und Medaillen belaufen sich auf pr. Thlr. 25,000. Die Preisrichter werden aus den verschiedenen Nationen gewählt, welchem die Aussteller angehören. — Ansehnliche Ermässigungen der Frachtsätze auf allen Dampfschiffs- und Eisenbahnlinien sind zugesagt. — Specielle Programme, Anmeldungsformulare und jede weitere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der Comité-Secretair Dr. **Gerhard Hachmann** zu Hamburg.

Hamburg, März 1863. **Das Executiv-Comité**

[263] **ERNST FREIHERR v. MERCK,** Vorsitzender.

Thierschaufest zu Liegnitz.

Der landwirthschaftliche Verein zu Liegnitz wird mit Genehmigung der hohen Staats-Behörden am [257]

Dinstag den 12. Mai d. J.

zur Feier seines 25jährigen Bestehens auf dem Haage hierselbst eine **Thierschau** nebst **Ausstellung** von Acker- und Wirthschaftsgeräthen und landwirthschaftlichen Maschinen veranstalten und mit derselben eine Verloosung von Pferden, Rindvieh und anderen Ausstellungs-Gegenständen verbinden

Das landwirthschaftliche Publikum fordern wir ergebenst auf, diesem Feste die frühere, bei gleicher Veranlassung erwiesene Theilnahme durch reichliche Beschickung auszustellender Gegenstände zuzuwenden.

Die Programme enthalten das Nähere und sind bei uns zu haben. **Der Vorstand.**

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [281]

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Credit- und Vorschuß-Vereins

werden hierdurch zu einer außerordentlichen **General-Versammlung** auf **Mittwoch, den 22. April d. J.,** Vormittags 11 Uhr, in Galisch Hotel in Breslau eingeladen. Tagesordnung: Beschlußfassung über Fortbestehen des Vereins und Rechnungslegung.

Louisdorf, den 22. März 1863. [271]

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths: **Graf von der Recke-Volmerstein.**

Nachdem ich selbst 11 Jahr in Schlesien Rittergutsbesitzer gewesen und sowohl die Boden- als auch die geschäftlichen Verhältnisse Schlesiens genau kenne, beschäftige ich mich jetzt mit **Güter-Agentur-Geschäften.** Ich ersuche daher die Herren Landwirthe, mich mit dem Verkauf und Einkauf von Landgütern zu beauftragen, und versichere ich, daß ich unter Beobachtung der strengsten Diskretion nur solche Verkäufe vermitteln werde, durch welche beide Theile zufriedengestellt werden. Im Uebrigen berufe ich mich auf die besondere Empfehlung der Redaktion der Schles. Landw. Ztg. Breslau, im Februar 1863. [258]

Kahlert, Tauenzienstraße Nr. 7.

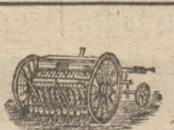
Amerikanischer Pferdezahn-Mais.

Unsere Zufuhren directer Beziehung in vorzüglicher Qualität und erprobter Keimfähigkeit sind angelangt, dieses zur Nachricht unseren Herren Bestellern. [288]

Scholz u. Schnabel, Saamenhandlung.

Kupferschmiedestraße Nr. 16 in der Nähe der Schmiedebrücke.





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [282]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Zur Heranbildung in landwirthschaftlicher Beziehung sucht ein junger Mann aus den höheren Ständen Rußlands eine Aufnahme gegen angemessene Pensionszahlung auf einer größeren Herrschaft Schlesiens, wo die Brennerei und die Schafzucht vorwiegend betrieben werden. Bezügliche Anfragen werden erbeten an **Ad. Bänder's Buchhdlg.** in Brieg.

Wir beabsichtigen die zum Nachlaß des zu Sasterhausen verstorbenen Rittergutsbesitzers **Oelsner** gehörigen, neben einander liegenden und gemeinschaftlich bewirthschafteten Rittergüter Sasterhausen im Striegauer Kreise und Raaben im Schweidnitzer Kreise, im Flächeninhalte von ca. 1262 Morgen 123 Quadratruthen Ackerland, 137 Morgen 69 Quadratruthen Wiese und 6 Morgen 174 Quadratruthen Teichen, vom 1. Juli d. J. ab auf 18 Jahre zu verpachten, und haben wir zur Entgegennahme von Pachtgeboten einen Termin zu Sasterhausen **den 1. Mai d. J.,** von Vormittags 11 Uhr bis Abends 6 Uhr, angesetzt. Die Pachtbedingungen können bei uns hier in Trebnitz jederzeit eingesehen werden. Der Inspektor Richter zu Sasterhausen ist angewiesen, Pachtlustigen die Güter zu zeigen. Beide Güter liegen in einer schönen Gegend, unfern der Freiburger Eisenbahn, und Sasterhausen ist durch seinen Park berühmt. Trebnitz, den 17. März 1863.

Die Testaments-Exekutoren,
Haeusler, Rechtsanwalt.
Schaffer, Bürgermeister. [272]

Der Kupferschmiedemeister **Buchan** zu Bernstadt hat mir vor 3 Jahren für meine Brennerei einen Apparat nach neuest. Konstruktion gefertigt, mit welchem ich bis jetzt ganz zufriedengestellt bin; es ist in diesen 3 Jahren noch keinerlei Reparatur daran vorgekommen.

Mit diesem Apparat brenne ich in 13 Stunden 5000 Quart Maische ab, also erziele dadurch die höchste Ausbeute und ziehe dabei Spiritus von 88 u. 89 Grad. Ich kann daher den Kupferschmiedemeister **Buchan** jedem Brennereibesitzer zur Anfertigung von dergleichen Apparate auf's Beste empfehlen. [286]

Amt Bernstadt, den 26. März 1863.

Scholtz, herzoglicher Oberamtmann.



Ich suche edle, milchreiche **junge Kühe** oder **tragende Fersen** zu kaufen und bitte um gütige Offerten, mit Angabe der Züchtung, des Alters, Gewichts und Preises. [264]

Ponischowitz bei Rudzinitz.

Fedor von Zawadzky.

Brennerei-Kartoffeln zur Saat.

Unterzeichneter, dessen Adresse und im Selbstverlage erschienenen Schriften die Buchhandlung von H. Kirchner in Leipzig sogleich anzugeben oder zu versenden beständig bereit sein wird, hält sich durch dies- u. mehrjährige Erfahrungen verpflichtet, hiermit seinen Geschäftsfreunden gegenüber öffentlich bekannt zu geben, daß die schon auf Seite 5 u. 6 seiner „Neuen offenen Briefe" (Preis 20 Sgr.), sowie in seinen Schriften: „Wodurch zieht man 10 bis 12 Prozent" (Pr. 10 Sgr.), und „Instrukcye dla Gorcelników Galicyjskich" gerecht gewürdigte

Rothe Netz-Kartoffel

in vieler Hinsicht alle anderen Sorten, selbst die weißfleischige Zwiebelkartoffel übertroffen hat. — Namentlich möchte er durch diese Bekanntmachung und durch die abermalige Hinweisung auf die in seinen „Neuen offenen Briefen" schon bestimmt angegebenen Merkmale verhindern, daß man nicht weit umher nach Kartoffeln sucht, indem diese vortreffliche Sorte in den Gegenden von Chemnitz, der preuß. und sächsischen Lausitz, von Krakau, sowie auch in einzelnen anderen Gegenden Sachsens und Preußens bei kundigen Brennereibesitzern bereits angetroffen werden kann. [294]

Leipzig, den 30. März 1863.

August Hamilton,
Zymotechniker.

Farinosen,

empfehlenswerthe Frühkartoffeln, offeriren:
Scholz & Schnabel,
[295] Breslau, Kupferschmiedestr. 16.

---

24 St. kernfette Hammel

stehen auf dem Dominium Woislowitz bei Nimptsch als Schlachtwaare zum Verkauf. [284]

Schaf-Verkauf.

Auf der Herrschaft Polnisch-Crawarn, Kr. Ratibor, stehen ca. 1500 Stück Schafe, worunter 500 Stück mit guten Stähren zugekommene Muttern, zum Verkauf, von denen der größte Theil zur ferneren Haltung geeignet ist. Die Schafe stehen auf den verschiedenen Departements vertheilt und können jederzeit besichtigt werden; auch steht es Käufern frei, solche mit oder ohne Wolle zu acquiriren. Die Wolle ist in den letzten 8 Jahren, mit Ausnahme von 1862, mit 100 Thlr. verkauft worden. — Daß bei einer Heerde von 6000 Stück seit einer Reihe von Jahren 1200—1500 Schafe alljährlich verkauft werden, spricht für ihren Gesundheitszustand, und da es vielfach vorgekommen, daß Zwischenhändler verschiedene Partieen zur ferneren Haltung zu bedeutend höheren Preisen weiter gegeben, so hält der Besitzer in gegenseitigem Interesse diese Anzeige für zweckentsprechend. Anfragen werden unter der Adresse: „An das Wirthschafts-Amt" franco erbeten. [291] **Wodack,** im Auftrage.

Das Dominium Zülzendorf bei Gnadenfrey hat gesunden **Senf und sächsische Zwiebel-Kartoffeln** zu verkaufen. [261]

Zur hundertjährigen Geburtsfeier Jean Paul's!

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sechshundert Sprüche aus Jean Paul's Werken.

In Reime gebracht von **Karl von Holtei.**
Zweite zur hundertjährigen Geburtsfeier veranstaltete Ausgabe. Min.-Format.
Elegant in illustrirtem Umschlag cartonnirt.
Preis 27 Sgr.

Diese im Jahre 1858 zuerst unter dem Titel: **„Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken** 2c." erschienene Anthologie dürfte ganz geeignet sein, an den Geisteshero*s* Jean Paul würdig zu erinnern. [299]

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

[268]

Das **Geschäftslocal** des Directoriums des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten befindet sich vom 1. April d. J. ab **Grünstraße Nr. 5,** zwei Treppen hoch. Amtsstunden werden Vormittags von 8 bis 1 Uhr, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr abgehalten. **Das Directorium.**

Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft zu Erfurt.

Nachdem unser bisheriger Vertreter Herr W. Reinholdt in Breslau, nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit uns, die General-Agentur unserer Gesellschaft für die Regierungs-Bezirke Breslau und Oppeln niedergelegt hat, haben wir dieselbe den Herren [280]

Tilgner und Happrich in Breslau

übertragen. Indem wir diesen Wechsel zur Kenntniß des Publikums bringen, bitten wir zugleich alle Diejenigen, welche ein Interesse an unserem Versicherungs-Geschäft haben, sich von jetzt ab an letztgenannte Herren wenden zu wollen.

Erfurt, den 25. Februar 1863.

Das Direktorium der Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft.
F. W. Steuber. E. Schmalfuß. Mempel.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige erlauben wir uns hiermit obengenannte Gesellschaft, welche vermöge ihrer statuarischen Einrichtung die größte Garantie unbedingter vollständiger Entschädigung gewährt, zur Versicherungsnahme bestens zu empfehlen und halten uns zum Abschluß von Versicherungen mit Vergnügen bereit.

Die Statuten und Rechnungs-Abschlüsse des vorigen Jahres können jederzeit auf unserem Bureau und bei unsern Provinzial-Vertretern eingesehen werden.

Breslau, im März 1863.

Tilgner und Happrich, Blücherplatz Nr. 14.

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [277]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

Unsere Zufuhren von [298]

echt amerikan. Pferdezahn-Mais,

1862er Erndte, sind eingetroffen. Die Qualität ist untadelhaft.

Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir.

Zucker-Rüben-Samen,

rein weißer Quedlinburger, so wie dergleichen mit rosa Anflug, alle Sorten Futter-Runkel-Rüben, Riesen-Möhren-Samen, rothen und weißen Kleesamen, Grassamen alle Sorten, Kiefer-, Fichten- und Lerchenbaum-Samen, sämmtlich von letzter Erndte, empfehle ich billigst, so wie auch

neuen amerikanischen Pferdezahn-Mais,

von directer Zufuhr aus New-York.

Carl Fr. Keitsch,

Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stockgasse-Ecke. [275]

Neuen amerikanischen Pferdezahn-Mais,

Quedlinburger Zucker-Futter-Runkel-Rüben- und Möhren-Samen, in bester keimfähiger Qualität, offerirt billigst: **Franz Weise,** Albrechtsstrasse 21. [276]

Quedlinburger Zuckerrüben- und Futterrüben-Samen [259]

letzter Ernte offerirt: **H. Fengler,** Reuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Samen-Offerte

von	à 100 Pfd.
Futtermöhren, weiße grünkpf. Riesen-	18 Thlr.
= rothe desgl. Riesen-	22 =
= rothe Altringham	18 =
= gelbe Saalfelder	16 =
= rothe engl. Feld-	16 =
Runkelrüben, echte gelbe Oberndorfer	10 =
= dicke gelbe Klumpen-	9 =
= = rothe =	9 =
= lange rothe Turnips	8 =
= = gelbe =	8 =
= rothe halblange zum Abblatten	9 =
= weiße = =	8 =
= Riesen-, rothe und gelbe	14 =
Zuckerrüben, rein weiße	7 =
= weiß mit Rosa-Anflug	7 =
= echte Imperial	9 =

sowie besten neuen **weißen Pferdezahn-Mais** zum billigsten Preise, empfiehlt in geprüfter Keimfähigkeit die [278]

Samen-Handlung
Eduard Monhaupt d. Aelt.,
Breslau, Junkernstraße.

Wir offeriren Samen von:
grünköpfiger englischer Riesen- und langer rother Braunschweiger Mohrrübe, das Pfd. mit 5 Sgr.,
Zwiebeln, das Pfd. mit 1 Thlr.,
Sellerie, das Pfd. mit 10 Sgr.,
Imperial-Zuckerrübe, d. Pfd. mit 3 Sgr., sowie [231]
alle anderen Sämereien billigstens.

Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir,
Breslau, Ring Nr. 4.

Zur Frühjahrsbestellung und Aussaat

empfiehlt unter Garantie der Keimkraft u. Echtheit
Amerikan. Pferdezahn-Mais, 62er Ernte,
Sommerweizen, Sommer-Staudenroggen,
Riesenhafer, blaue und gelbe Lupinen,
Wicken, kurzen und langen Knörich,
alle Sorten Runkelrüben,
englische grünköpfige Riesenmöhren,
alle Sorten Kleesamen,
Rigaer und Pernauer Tonnenlein,
echten Kronenlein, echten Peru-Guano,
alle diverse Sorten Knochenmehl [283]

Groß-Glogau. **Carl Kionka.**

Zur Saat

offeriren **Sommerraps** u. **Sommerrübsen** bester Qualität.

Muster liegen im Comptoir **Herrenstraße 26** aus. [262]

Moritz Werther u. Sohn.

Für Gewächshaus- und Mistbeet-Verglasung 2c.

empfehle das mit Beifall aufgenommene und durch günstige Erfolge bewährte **farbig gestreifte Tafelglas,** als trefflichen Zertheiler und abschwächenden Kreuzer der brennenden Sonnenstrahlen. à □Fuß rhein. Maß = 5 Sgr. Zum Wiederverkauf und bei Entnahme größerer Posten billiger. **J. A. Heckert,**

[269] Halle a. S., gr. Ulrichsstr. 59.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.